

Freiwilliges Engagement der Generationen

Christine Hagen und *Claudia Vogel* beschreiben „Freiwilliges und generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern – Analysepotentiale und Weiterentwicklung des Deutschen Freiwilligensurveys.“
„Da war doch was! Profil, Programm und

Perspektiven der Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)“ werden von *Hans-Joachim Lincke* behandelt. „Mehrgenerationenarbeit – lokale Infrastruktur für alle Generationen“ steht im Fokus von *Meike Reinecke, Melanie Staats, Nina Jablonski und Anna Iris Henkel*.

informationsdienst altersfragen

ISSN 0724-8849
A20690E

Heft 03, Mai / Juni 2012
39. Jahrgang

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen

03

Inhalt

Aus der Altersforschung

- 3 Freiwilliges und generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern – Analysepotentiale und Weiterentwicklung des Deutschen Freiwilligensurveys
Christine Hagen und Claudia Vogel

- 10 Kurzinformationen aus der Altersforschung

Aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 11 Da war doch was! Profil, Programm und Perspektiven der Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)
Hans-Joachim Lincke

- 17 Mehrgenerationenarbeit – lokale Infrastruktur für alle Generationen: Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser
Meike Reinecke, Melanie Staats, Nina Jablonski und Anna Iris Henkel

- 26 Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

- 27 **Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen**

Impressum

Herausgeber:

Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Straße 2
12101 Berlin
Telefon (030) 2607400, Fax (030) 7854350

DZA im Internet:

www.dza.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer

Redaktion:

Cornelia Au und Dr. Doris Sowarka
ida@dza.de

Gestaltung und Satz:

Mathias Knigge (grauwert, Hamburg)
Kai Dieterich (morgen, Berlin)

Druck:

Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zweimonatlich. Bestellungen sind nur im Jahresabonnement möglich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Auszügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt. Das DZA wird institutionell gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
ISSN 0724

Freiwilliges und generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern – Analysepotenziale und Weiterentwicklung des Deutschen Freiwilligensurveys¹

Christine Hagen und Claudia Vogel

¹⁾ Am Projekt Deutscher Freiwilligensurvey 2014 beteiligte Personen sind Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer (Leitung); PD Dr. Andreas Motel-Klingebiel (stellv. Leitung); Dr. Jochen P. Ziegelmann (Projektkoordination); Dr. Julia Simonson (stellv. Projektkoordination); Dr. Claudia Vogel (Forschungsdatenzentrum); Dipl.-Psych. Doreen Müller (wissenschaftliche Mitarbeiterin); Daniela Vähjunker (Forschungstechnische Assistentin); Katharina Lux (Forschungstechnische Assistentin); Dr. Oliver Huxhold (Methodenberatung); Dr. Christine Hagen (Politikberatung).

Der Europäische Rat hat das Jahr 2012 zum „Europäischen Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ ausgerufen. Die Mitgliedsstaaten werden dabei nicht nur aufgefordert, die Förderung des aktiven Alterns zu einer Priorität für die nächsten Jahre zu machen, sondern auch „die Solidarität und Zusammenarbeit zwischen den Generationen sowie das gegenseitige Verständnis zu fördern und jüngere und ältere Menschen zur Zusammenarbeit anzuregen“ (Europäische Union 2011). Neben der Mitverantwortung für andere Generationen im familiären Kontext rückt hierbei sowohl die Solidarität zwischen Jung und Alt im Berufsleben als auch im Rahmen von freiwilligem Engagement in den Fokus. Der Europäische Rat fordert in diesem Zusammenhang damit sowohl die jüngeren als auch die älteren Menschen zur Mitverantwortung und Generationensolidarität auf. Mit dieser Forderung auf europäischer Ebene wird der Paradigmenwechsel der bisherigen Bundespolitik unterstrichen. Statt einer staatlichen und kommunalen Allzuständigkeit wird eine beteiligungsorientierte politische Kultur gefordert und gefördert, indem die sozialstaatlichen Institutionen den Bürgerinnen und Bürgern Beteiligungs- und Mitwirkungschancen eröffnen. Staat und Kommunen verstehen sich dabei als Engagement und Partizipation ermöglichende Akteure (Hartnuß u.a. 2010; Priller 2011; Roth 2000).

Spätestens seit dem Übergang in das 21. Jahrhundert hat sich in Deutschland die Engagementpolitik als eigenes politisches Handlungsfeld entwickelt und die Engagementförderung als politische Querschnittsaufgabe etabliert (BMFSFJ 2009). Insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wird die Bereitschaft der Bürger/-innen, sich freiwillig zu engagieren und sich für gemeinschaftliche und generationenübergreifende Belange einzusetzen,

als Grundlage für das Funktionieren des (zukünftigen) gesellschaftlichen Zusammenlebens gesehen.

Inwieweit die Generationensolidarität im Bereich des freiwilligen Engagements schon heute vorhanden ist oder welche Potenziale zur Unterstützung noch auszuloten wären, kann nur durch eine detaillierte Bestandsaufnahme des freiwilligen Engagements und dessen Bedingungen beantwortet werden. Für die politische Gestaltung von geeigneten Rahmenbedingungen bedarf es wissenschaftlich fundierter Daten, die umfassende Analysemöglichkeiten zur Ausrichtung, zum Umfang sowie zur Entwicklung des freiwilligen Engagements in Deutschland bereitstellen. Eine solche wissenschaftliche Begleitung ist für die politische Gestaltung des Feldes besonders wichtig, weil das bürgerschaftliche Engagement sehr heterogen ist und sich gleichzeitig als sehr dynamisch zeigt. Heterogen ist es, weil sich Menschen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen sowie in unterschiedlichen organisatorischen und zeitlichen Rahmen engagieren. Dynamisch ist das Engagement, weil es sich im gesellschaftlichen Kontext verändert und entwickelt. Dies betrifft sowohl die Bereiche als auch die Formen des Engagements auf der individuellen Ebene und in ihrer organisatorischen Einbettung (Priller 2011). Als Basiserhebung zum freiwilligen Engagement kann der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS) solche Entwicklungen abbilden. Der FWS stellt für Deutschland die umfassendste Erhebung zur Messung des freiwilligen Engagements sowie dessen Entwicklung über die Zeit dar. Es handelt sich hierbei um eine Repräsentativerhebung, in der in einem 5-Jahres-Rhythmus Personen, die älter als 14 Jahre sind, zu ihrem Engagement befragt werden. Die Befragung wurde bisher 1999, 2004 und 2009 durchgeführt. 2009 nahmen rund 20.000 Personen an der Befragung teil (BMFSFJ 2010). Die 4. Welle ist

für 2014 geplant und wird aktuell im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) am Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) vorbereitet und wissenschaftlich begleitet. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, den FWS vorzustellen und einen Überblick über das Erhebungsprogramm und die bisherigen Schwerpunkte zu geben. Am Beispiel des Engagements von Frauen und Männern sowie deren generationenübergreifenden Unterstützungsleistungen sollen einige Aspekte des vorhandenen Analysepotenzials aufgezeigt werden. In einem Ausblick werden mögliche zukünftige Schwerpunktsetzungen des FWS vorgestellt.

Der Deutsche Freiwilligensurvey

Der FWS stellt die wesentliche Grundlage der deskriptiven und analytischen Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in der Bundesrepublik Deutschland sowie dessen Entwicklung über die Zeit dar. Die Bereitschaft zum Engagement wird detailliert erhoben und kann differenziert nach Bevölkerungsgruppen und Landesteilen berichtet werden. Da mittlerweile Daten für drei Zeitpunkte vorliegen, können Trendaussagen zum bürgerschaftlichen Engagement gemacht werden, die auch über relevante gesamtgesellschaftliche Entwicklungen Auskunft geben.

Das Erhebungsprogramm

des FWS umfasst Fragen zu freiwilligem Engagement in vierzehn gesellschaftlichen Bereichen, z.B. im Bereich Sport und Bewegung, in Politik, Kultur und Musik, im sozialen Bereich, im Gesundheits- sowie im kirchlichen und religiösen Bereich. Von Personen, die sich in mindestens einem dieser Bereiche engagieren, liegen detaillierte Angaben zu ihrer freiwilligen Tätigkeit vor, etwa an welchen Personenkreis diese gerichtet ist, wie zeitaufwendig sie ist und ob eine Vergütung, etwa in Form einer Aufwandsentschädigung, erfolgt. Außerdem wird erfragt, in welcher Organisationsform diese Tätigkeit durchgeführt wird, z.B. in einem Verein oder einer Initiative und welche Erwartungen die Engagierten an die Tätigkeit haben (BMFSFJ 2010). Für Personen, die sich aktu-

ell nicht freiwillig betätigen, liegen Informationen sowohl zu freiwilligem Engagement in der Vergangenheit als auch zum Engagementpotenzial vor, also der Bereitschaft, sich zukünftig zu engagieren. Hier wird etwa gefragt, ob die Person interessiert ist, sich z.B. in Vereinen, Projekten oder Selbsthilfegruppen zu engagieren und dort Aufgaben oder Arbeiten freiwillig bzw. ehrenamtlich zu übernehmen, und in welchen Bereichen sich die Person gerne engagieren würde. Darüber hinaus liegen für alle Personen sozio-demografische Informationen vor, etwa zu Alter, Geschlecht, Bildung, beruflicher Stellung und Migrationshintergrund, so dass detaillierte Aussagen zum Engagement verschiedener Bevölkerungsgruppen möglich sind. Da im Rahmen des FWS 2009 in jedem Bundesland mindestens 1000 Personen befragt worden sind, lassen sich auch Aussagen zur Engagementquote auf regionaler Ebene treffen. Im Zeitvergleich der drei Erhebungen (1999, 2004 und 2009) ist der Kernbestandteil des Erhebungsprogrammes konstant geblieben – aber es haben auch Modifikationen des Fragebogens stattgefunden, etwa um neue Engagementformen abzubilden, die zum Start des FWS 1999 noch nicht erfasst wurden, oder um eine stärkere Differenzierung der verwendeten Konzepte zuzulassen (z.B. Erfassung des Migrationshintergrunds), so dass Aussagen zur Entwicklung des freiwilligen Engagements und den wichtigsten Trends über die Zeit möglich sind. Dies wird auch für die Erhebung der vierten Welle des FWS im Jahr 2014 gelten.

Schwerpunkte bisheriger Erhebungen

In der 1. Erhebung 1999 wurden erstmalig repräsentative Zahlen zur ausführlichen Beschreibung des freiwilligen Engagements in Deutschland vorgelegt. Der Begriff „freiwilliges Engagement“ stand im FWS als Oberbegriff für Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement Verwendung, um die verschiedenen Formen von Engagement zu berücksichtigen (von Rosenblatt 2001: 13). Insgesamt zeigte sich, dass bereits jeder Dritte in Deutschland freiwillig engagiert war; eine Verbreitung freiwilligen Engagements, die höher lag als zu erwarten war und damit durchaus mit der in anderen westlichen Ländern vergleichbar ist.

Die 2. Welle des FWS 2004 konnte diese Ergebnisse bestätigen, mit leicht steigender Tendenz des freiwilligen Engagements. Neu aufgenommen wurden z.B. Fragen zur Funktion des Internets beim Engagement sowie zur Kinderbetreuung (Gensicke 2006: 33), um mehr über die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und freiwilligem Engagement zu erfahren. Durch die erstmalige, zusätzlich zur Staatsangehörigkeit erfolgte, Erfassung des Geburtslandes kann seit 2004 auch das freiwillige Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund dargestellt werden (Geiss u. Gensicke 2006). Im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund liegt die Engagementquote der Personen mit Migrationshintergrund deutlich niedriger. Im FWS 2009 wurde das Erhebungskonzept für den Migrationshintergrund der Befragten nochmals ausgeweitet, z.B. ist für Personen, deren Eltern nicht in Deutschland geboren wurden, auch gefragt worden, in welchem Land diese geboren wurden. Hauptergebnisse des FWS 2009 umfassen Trendaussagen zum freiwilligen Engagement über die Dekade 1999–2009. Im FWS zeigt sich ein Anstieg der Engagementquote, d.h. des Anteils freiwillig Engagierter an der Bevölkerung, von 34 % (1999) auf 36 % (2009) und des Engagementpotenzials, d.h. des Anteils der zum Engagement Bereiten von 26% (1999) auf 37 % (2009) (BMFSFJ 2010). Eine hohe Engagementquote zu zwei Zeitpunkten bedeutet allerdings nicht, dass ein und dieselben Personen zu beiden Zeitpunkten freiwillig enga-

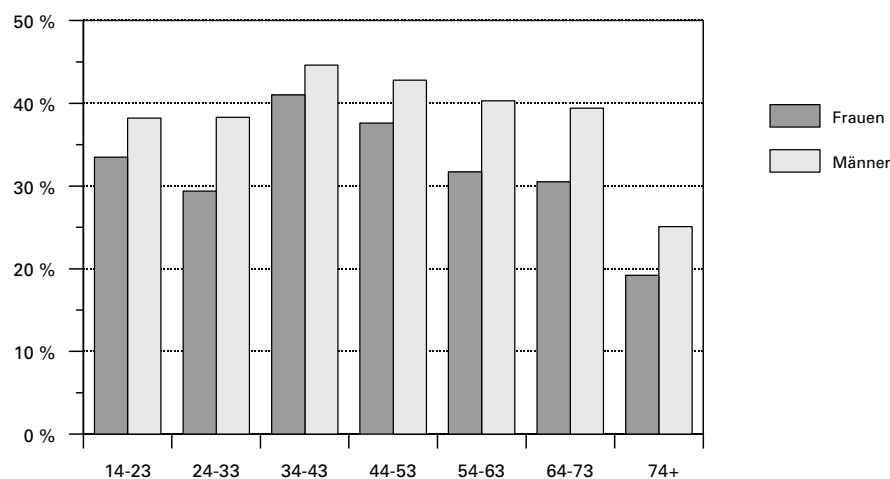
giert sind. Vielmehr ist von Wechseln auszugehen, obwohl das Trenddesign der Studie keine Aussagen zu individuellen Engagementverläufen ermöglicht: Manche Personen haben ihr Engagement zwischenzeitlich beendet, andere haben erst eine freiwillige Tätigkeit aufgenommen. Der größte Engagementbereich ist nach wie vor Sport und Bewegung mit rund 10 %, gefolgt von Schule und Kindergarten und Kirche und Religion. Die Engagementquote ist nach wie vor am höchsten bei Personen im mittleren Lebensalter. Am deutlichsten angestiegen ist sie jedoch zwischen 1999 und 2009 bei den über 60-Jährigen. Frauen sind mit 32 % auch 2009 seltener freiwillig engagiert als Männer mit 40 %, allerdings ist bei den Frauen insbesondere ein hohes Engagementpotenzial zu verzeichnen: dieses ist von 28 % (1999) auf 39 % (2009) gestiegen.

Freiwilliges und generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern

Die Analysepotenziale des FWS werden bestimmt durch die repräsentative Auswahl und die hohe Zahl der Befragten, so dass nicht nur eine detaillierte Beschreibung von weniger weit verbreiteten Engagementbereichen und -formen oder Engagementquoten kleinerer sozialer Gruppen möglich ist, sondern auch spezifischen Fragestellungen nachgegangen werden kann. Im Folgenden

Abbildung 1: Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Prozent (nach Altersgruppen)

Datenbasis: FWS 2009; eigene Berechnungen, gewichtet.



wird das Analysepotenzial des Freiwilligen-surveys am Beispiel der Unterschiede des freiwilligen Engagements von Frauen und Männern in verschiedenen Altersgruppen sowie anhand ihres jeweiligen generationen-übergreifenden Engagements aufgezeigt.

Geschlechterdifferenzen im freiwilligen Engagement

Die Daten des FWS 2009 zeigen zunächst, dass Frauen in allen Altersgruppen etwas weniger häufig freiwillig engagiert sind als Männer (s. Abb. 1). Einer der Gründe hierfür könnte in der Ausgestaltung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung gesehen werden: Da Frauen zumeist die Hauptlast an der Familienarbeit und Kindererziehung tragen, stellt sich nicht nur die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern auch der Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement mit Familie und/oder Beruf. Vor allem jüngere Frauen im Alter von 24 bis 33 Jahren, das häufig durch die Familiengründung geprägt ist, sind weniger oft freiwillig engagiert.

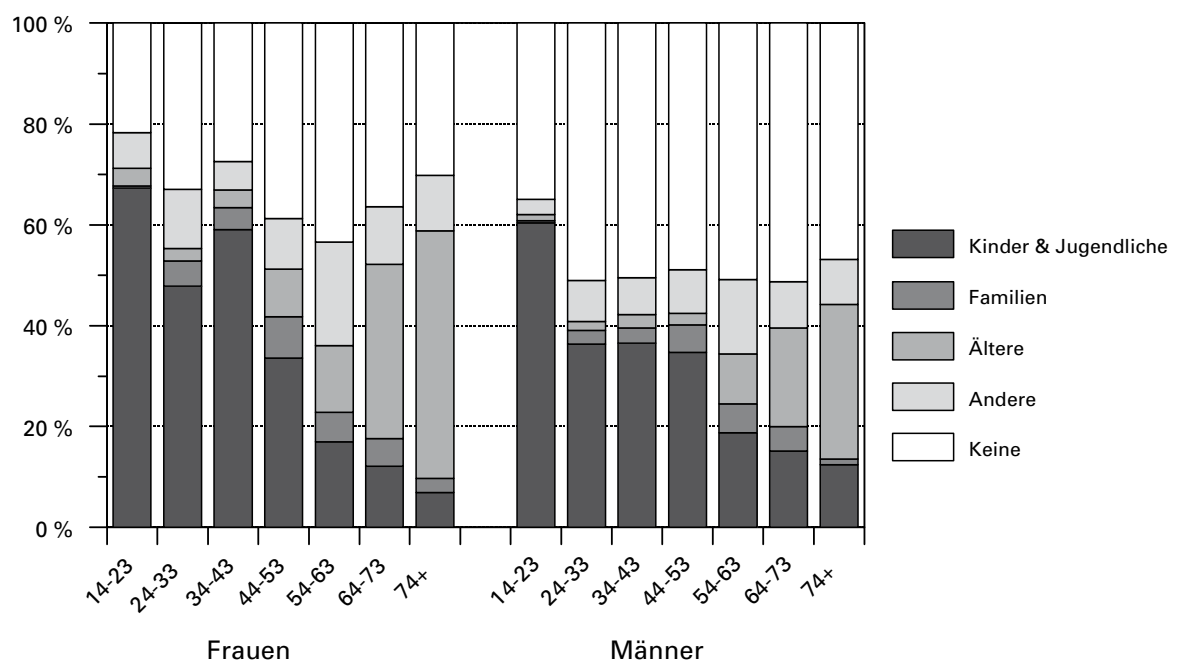
Über den gesamten Lebenslauf betrachtet engagieren sich Frauen im Alter zwischen 34 und 53 Jahren am häufigsten. Am geringsten ist die Engagementquote bei Frauen im Alter von 74 und mehr Jahren, lediglich jede Fünfte von ihnen engagiert sich noch freiwillig.

Auch bei Männern ist die Engagementquote in den Altersgruppen zwischen 34 und 53 Jahren am höchsten, allerdings variiert das Engagement bei ihnen offensichtlich etwas weniger stark über den Lebenslauf. Gleichzeitig engagieren sich Frauen stärker in den Bereichen Kindergarten und Schule, Religion und Kirche sowie dem sozialen Bereich als Männer (BMFSFJ 2010). Dies ist ein Ergebnis, das die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in anderen Bereichen unserer Gesellschaft, wie in Beruf und Familie, ebenfalls widerspiegeln scheint. Alscher (2010) macht darauf aufmerksam, dass für Mütter gerade die Kinder oft den Ausschlag geben, sich freiwillig zu engagieren, dieses Engagement dadurch aber meist auch zeitlich befristet ist. Verlassen die Kinder den Kindergarten oder die Schule, endet oft auch die freiwillige Tätigkeit der Mütter.

Aus der skizzierten Querschnittbetrachtung lässt sich zwar nicht ablesen, ob die Ergebnisse aufgrund von Kohorteneffekten – ältere Frauen gehören z.B. Geburtskohorten an, die durchschnittlich über geringere Bildung verfügen – oder aufgrund von Lebensalterseffekten zustande kommen. Es ist jedoch plausibel anzunehmen, dass sich freiwillige Tätigkeiten durch eine hohe Flexibilität im Lebenslauf auszeichnen. Zwar mag es auch Bereiche geben, in denen junge Erwachsene

²⁾ Datenbasis: FWS 2009; nur Engagierte; eigene Berechnungen, gewichtet. „Andere“ fasst folgende Nennungen zusammen: „Behinderte“, „Zuwanderer, Ausländer, Flüchtlinge“, „Frauen“, „Arbeitslose, Existenzgründer, andere Arbeitssuchende“ und „Anderer Personenkreis“. Gestellt wurde die Frage: „Geht es bei dieser Tätigkeit speziell um einen der folgenden Personenkreise?“ Antwortvorgaben umfassen „Kinder und Jugendliche“, „Familien“, „Ältere Menschen“, „Behinderte“, „Zuwanderer, Ausländer, Flüchtlinge“, „Frauen“, „Arbeitslose, Existenzgründer, andere Arbeitssuchende“, „Anderer Personenkreis“ und „Kein spezieller Personenkreis“.

Abbildung 2: Personengruppen, an die sich das Engagement überwiegend richtet – nach Geschlecht und Altersgruppen (zeitaufwendigste Tätigkeit)²



eine freiwillige Tätigkeit übernehmen und diese bis ins höhere Lebensalter kontinuierlich ausüben. Wahrscheinlicher ist jedoch eine hohe Fluktuation des Engagements, die auch geprägt wird durch die beruflichen und privaten Anforderungen in verschiedenen Lebensphasen. Hierdurch lassen sich auch Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Engagementmustern plausibel erklären.

Generationenübergreifendes Engagement von Frauen und Männern

Betrachtet man die Zielgruppen, auf die das jeweilige freiwillige Engagement ausgerichtet ist, so stellt sich die Frage, ob das Engagement auf die eigene Altersgruppe beschränkt bleibt oder aber sich Frauen und Männer auch generationenübergreifend engagieren. Der FWS 2009 zeigt, dass sowohl junge Frauen als auch junge Männer (bis 23 Jahre) sich in erster Linie für ihre eigene Altersgruppe oder Jüngere engagieren (s. Abb. 2). Bei Frauen und Männern ab einem Alter von 24 Jahren nimmt das Engagement für Kinder und Jugendliche bereits deutlich ab, allerdings bleibt das Engagement bei Frauen für diese Zielgruppe auch noch bei den 34- bis 43-Jährigen vergleichsweise hoch. In dieser Altersgruppe engagieren sich fast 60% der aktiven Frauen und 36% der aktiven Männer für Kinder und Jugendliche. Dies scheint die These zu bestätigen, dass insbesondere für Mütter eigene Kinder eine Brücke ins freiwillige Engagement darstellen können. Im höherem Alter sind es dann wiederum die Männer, die sich etwas stärker für die Kinder und Jugendlichen einsetzen: In der Altersgruppe der 54- bis 63-jährigen Engagierten ist es fast jeder fünfte Mann und gut jede sechste Frau, die sich für die junge Generation einsetzen. In den höheren Altersgruppen nimmt dieses Engagement zwar stetig ab; Kinder und Jugendliche bleiben aber auf dem zweiten Platz als spezifische Zielgruppe des Engagements. Dies kann als Ausdruck der Generationenverantwortung gewertet werden.

Bei Frauen ist ab einem Alter von 24 Jahren ein verstärktes Engagement für Familien zu erkennen, welches bis in die Altersgruppe der 64- bis 73-Jährigen relativ konstant bleibt. Das Engagement für Familien ist bei Männern weit weniger stark ausgeprägt und gewinnt erst im späteren Lebensalter an Bedeutung. Im Alter von 54 bis 73 Jahren erreicht es schließlich ein ähnlich hohes Niveau wie bei den Frauen: Gut 5% der Frauen und Männer in dieser Altersgruppe unterstützen mit ihrem Engagement Familien. Auch dies weist auf generationenübergreifende Unterstützungsleistungen hin.

Auch das Engagement für ältere Menschen stellt sich im Lebenslauf bei Frauen und Männern anders dar. In der Altersgruppe der 44- bis 53-Jährigen unterstützt bereits fast jede zehnte freiwillig engagierte Frau mit ihrem Engagement ältere Menschen, bei Männern scheint die Aktivität für ältere Menschen in dieser Altersgruppe fast keine Rolle zu spielen. Ab dem Alter von 64 Jahren steht allerdings für Frauen als auch für Männer das Engagement für ältere Menschen im Vordergrund, wenn auch in einem anderen Ausmaß. Bei den über 74-jährigen engagierten Frauen liegt das Engagement für die eigene Generation bei fast 50%, bei den engagierten Männern in dieser Altersgruppe bei gut 30%.

Obgleich sowohl bei Jüngeren als auch bei Älteren das Engagement in erster Linie der eigenen Generation gilt, zeigen die Daten des FWS, dass es sowohl im mittleren und insbesondere im höheren Lebensalter ein hohes generationenübergreifendes Engagement gibt, was zu größeren Teilen von Frauen geleistet wird. Weitere Analysepotenziale des Freiwilligensurveys liegen z.B. darin, gleichzeitig die Zielgruppen des Engagements und die Engagementbereiche in die Betrachtung einbeziehen zu können. Z.B. engagieren sich Frauen für Kinder und Jugendliche verstärkt im Bereich Schule und Kindergarten, ältere Männer hingegen eher im Bereich Sport und Bewegung. Darüber hinaus kann der Frage nachgegangen werden, ob sich Differenzierungen des generationenübergreifenden Engagements beispielsweise nach Bildung und Erwerbsstatus zeigen.

Weiterentwicklung des Deutschen Freiwilligensurveys 2014

Für die deskriptive Sozialberichterstattung zum freiwilligen Engagement in Deutschland ist von besonderer Bedeutung, die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der vierten Welle des FWS mit den vorhergehenden Wellen zu gewährleisten. Um Aussagen bspw. über einen Trend des zu- oder abnehmenden freiwilligen Engagements in ausgewählten Bereichen treffen zu können, ist Kontinuität bezüglich der Erhebung an dieser Stelle eine notwendige Voraussetzung. Gleichzeitig soll aber auch der soziale Wandel des bürgerschaftlichen Engagements abgebildet werden können: Einerseits finden so neue Formen des Engagements wie etwa der Bundesfreiwilligendienst Berücksichtigung, andererseits können spezifische Entwicklungen in sozialen Gruppen abgebildet werden, etwa das zunehmende Engagement älterer Migrant/-inn/en.

Um zu erfahren, wie das Engagement bestimmter Personengruppen erfolgreich gefördert werden kann, sollte eine Untersuchung wie der FWS auch die Voraussetzungen und Wirkungen von Engagement auf der individuellen Ebene in den Blick nehmen. Neben Ressourcen, die freiwilliges Engagement begünstigen, wie Bildung, Einkommen und Gesundheit, sollten hier verstärkt Faktoren in den Blick genommen werden, die zur Beendigung einer freiwilligen Tätigkeit beitragen oder die Personen möglicherweise daran hindern, sich überhaupt zu engagieren. In Studien zur geringeren Engagementbeteiligung von Migrant/-inn/en werden etwa hohe Armutsquoten oder geringe Deutschkenntnisse als Einflussfaktoren diskutiert. In einer Studie wie dem FWS können solche Erklärungsansätze geprüft werden. Positive Wirkungen des Engagements lassen sich darüber hinaus nicht nur auf der gesellschaftlichen Ebene vermuten, da freiwilliges Engagement dazu beitragen kann, die Integration voranzubringen und den Zusammenhalt zwischen den Generationen zu stärken, sondern auch auf der individuellen Ebene. So könnten auch die sozialen Netzwerke der Engagierten sowie die Wirkung des freiwilligen Engagements auf Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden durch eine Weiterentwicklung des Erhebungsprogrammes des

FWS 2014 untersucht werden. Da sich gezeigt hat, wie variabel freiwilliges Engagement im Lebenslauf ist, soll ein weiterer zukünftiger Schwerpunkt des FWS auf dem Bereich der biografischen Übergänge liegen, die Veränderungen im Engagementverhalten bedingen können. Bedeutsame Übergänge in der Familienbiografie umfassen etwa die Geburt von Kindern oder den Verlust des/der Partner-/s/in. Diese können den Zugang zum Engagement zum Teil ermöglichen, wie am Beispiel der freiwillig engagierten Mütter deutlich wurde. Aber auch Übergänge in der Erwerbsbiografie können das Engagementverhalten beeinflussen, etwa die Aufnahme einer Vollzeitberufstätigkeit, der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Übergang in den Ruhestand. Die Frage des freiwilligen Engagements der verschiedenen Generationen und des generationenübergreifenden Engagements wird weiterhin von Bedeutung sein und aufgrund des demografischen Wandels zukünftig noch an Bedeutung gewinnen. Mit Blick auf den steigenden Anteil Älterer soll im Rahmen eines weiteren Schwerpunkts im FWS 2014 zukünftig insbesondere das Engagement älterer Menschen für Jüngere (und das Engagement Jüngerer für Ältere) sowie das Engagement jüngerer und älterer Menschen für hilfe- und pflegebedürftige Ältere verstärkt in den Blick genommen werden.

Diese und weitere Themenstellungen werden im Projekt FWS am Deutschen Zentrum für Altersfragen bearbeitet, das die wissenschaftliche Leitung des Freiwilligensurveys zu Dezember 2011 übernommen hat. Zum einen ist das DZA mit der Bereitstellung von Ergebnissen und der Beratung hinsichtlich der bisherigen Wellen des FWS betraut – im weiteren Verlauf der Projektdurchführung werden die bisherigen Daten, Ergebnisse und Informationen zum FWS für die interessierte Öffentlichkeit neu aufbereitet und zur Verfügung gestellt. Zum anderen obliegt dem DZA die Planung der erneuten Befragung im Jahr 2014 und die Dissemination der 4. Welle des FWS. Die Bereitstellung der Informationen und Ergebnisse der bisherigen Wellen des FWS sowie auch der zukünftigen Befragung im Jahr 2014 werden über den Internetauftritt des FWS unter www.dza.de wie auch unter www.deutscher-freiwilligensurvey.de realisiert. Die Internetpräsenz befindet sich

im Aufbau, sie wird schrittweise ausgebaut und um die Ergebnisse der Erhebung 2014 erweitert, sobald diese vorliegen. Der Datenzugang für Wissenschaftler/-innen, die eigene Analysen zu Fragestellungen aus der Engagementforschung durchführen möchten, wird zukünftig im Rahmen eines Forschungsdatenzentrums am DZA erleichtert. Dabei werden zunächst für die bereits vorliegenden Wellen anonymisierte Datensätze zur wissenschaftlichen Nutzung aufbereitet sowie eine ausführliche Dokumentation und eine qualifizierte Nutzerberatung angeboten werden.

Dr. Christine Hagen ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Politikberatung sowie in der Geschäftsstelle der Sachverständigenkommission zur Erstellung der Altenberichte am Deutschen Zentrum für Altersfragen

Kontakt: christine.hagen@dza.de

Dr. Claudia Vogel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Freiwilligen-survey am Deutschen Zentrum für Altersfragen. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind Generationenbeziehungen, Migration und freiwilliges Engagement

Kontakt: claudia.vogel@dza.de

Weitere Informationen www.dza.de und www.deutscher-freiwilligen-survey.de.

Literatur

- Alscher, M. (2010): Auf der Suche nach Balance. Frauen und Männer zwischen Beruf, Familie und Engagement. In: WZB Mitteilungen 129, 31 – 33.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin. Download unter: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=129162.html
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Hauptbericht des Freiwilligen-survey 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Bonn. Download unter: www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligen-survey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf
- Europäische Union (2011): Beschluss Nr. 940/2011/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 14. September 2011 über das Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen (2012). In: Amtsblatt der Europäischen Union vom 23.09.2011, L246/5-10.
- Gensicke, T. (2006): Hauptbericht. In: Gensicke, T.; Picot, S. u. Geiss, S. (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Wiesbaden: VS Verlag. 13 – 174.
- Geiss, S. u. Gensicke, T. (2006): Freiwilliges Engagement von Migrantinnen und Migranten. In: Gensicke, T.; Picot, S. u. Geiss, S. (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Wiesbaden: VS Verlag. 302 – 349.
- Hartnuß, B.; Olk, T. u. Klein, A. (2010): Engagementpolitik. In: Olk, T. u. Hartnuß, B. (Hrsg.). Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 145 – 161.
- Priller, E. (2011): Dynamik, Struktur und Wandel der Engagementforschung: Rückblick, Tendenzen und Anforderungen. In: Priller, E. u.a. (Hrsg.) Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Berlin: LIT-Verlag. 11 – 40.
- Rosenblatt, B. von (2001): Der Freiwilligen-survey 1999: Konzeption und Ergebnisse der Untersuchung. In: Rosenblatt, B. von (Hrsg.) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Schriftenreihe des BMFSFJ: Band 194.1. Stuttgart: Kohlhammer. 31 – 134.
- Roth, R. (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: Zimmer, A. u. Nährlich, S. (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich. 25 – 48.

Kurzinformationen aus der Altersforschung

Begleitende Untersuchung zum Bundesfreiwilligendienst

Laut einer Studie des Centrums für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Universität Heidelberg und der Hertie School of Governance in Berlin sind im Bundesfreiwilligendienst (BFD) etwa gleich viele Männer und Frauen aller sozialen Schichten aktiv, 30% sind über 27 Jahre alt. Der Dienst hat ein Jahr nach seiner Einführung nicht nur die geplanten 35.000 Teilnehmer/-innen, sondern auch das Ziel der gesellschaftlichen Offenheit und Vielfalt vorerst erreicht. Genutzt wird der BFD vor allem von Menschen, die sich in einer Umbruchphase befinden. Auffällig ist die unterschiedliche Zusammensetzung der Teilnehmerschaft in Ost und West: Im Osten macht die Altersgruppe der 27- bis 65-Jährigen bis zu Dreiviertel der „Bufdis“ aus, in den meisten westlichen Bundesländern sind sie nur mit rund 20% vertreten. Der Grund hierfür liegt vermutlich in der höheren Arbeitslosigkeit in Kombination mit einem aktiven Informationsverhalten der Regionalbetreuer und Arbeitsagenturen in den östlichen Bundesländern. Bemerkenswert ist der mit 52% hohe Männeranteil. Bei Einführung des BFD war unklar, inwieweit sich junge Männer für einen freiwilligen Dienst entscheiden würden. Zur Etablierung empfehlen die Autoren folgende Schritte: Vom „klassischen“ Ehrenamt und von der Erwerbsarbeit muss sich der Dienst klar abgrenzen. Wer bisher ehrenamtlich engagiert war, sollte zwar nicht vom BFD ausgeschlossen bleiben, durch eine systematische „Umwidmung“ aber würde der Dienst zur Mogelpackung. Gleiches gilt für die Abgrenzung des BFD zu gering entlohnter Arbeit. Dazu muss vor allem der „Lerncharakter“ des Dienstes gestärkt und ein Bildungskonzept für die Über-27-Jährigen entwickelt werden. Ein eigenständiges Profil fehle dem BFD

ebenso wie ausreichend gesellschaftliche Anerkennung für die Freiwilligen. Beides sei zentral für den langfristigen Erfolg des BFD und erreichbar, wenn Politik und Träger den eingeschlagenen Weg konsequent verfolgten.

www.csi.uni-hd.de / www.hertie-school.org

Untersuchung zu Freiwilligenagenturen in Deutschland

Über ein Drittel der Deutschen engagiert sich freiwillig. Freiwilligenagenturen (FA) nehmen dabei eine Schlüsselposition ein: sie sind moderne Organisationen mit einem beachtlichen Leistungspotenzial – ihre öffentliche Förderung fällt aber bescheiden aus, so eine Studie, die am 23.05.2012 im Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“ vorgestellt wurde.

Prof. Dr. Karsten Speck (Universität Oldenburg) und Holger Backhaus-Maul (Universität Halle-Wittenberg) haben die Studie (bundesweite Erhebung sowie qualitative kommunale Fallstudien und Experteninterviews) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt. Die FA verstünden sich als Vermittler zwischen Bürgern, gemeinnützigen Organisationen, Politik und Verwaltungen in allen Angelegenheiten bürgerschaftlichen Engagements; sie informierten Bürger, berieten Organisationen und seien Lobbyisten in Engagement-Angelegenheiten. Diese Alleinstellungsmerkmale müssten die FA zu begehrten Adressaten für öffentliche und private Förderer machen. Bisher sei jedoch die öffentliche Förderung auf Kommunal- und Landesebene höchst bescheiden.

idw-online.de/de/news?print=1&id=479129

Da war doch was! Profil, Programm und Perspektiven der Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)

Hans-Joachim Lincke

Im Jahr 2002 hatte der Deutsche Bundestag eine Kommission einberufen, um die über die Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements zu beraten. Zwei Jahre später stellte die Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft“ des Bundesfamilienministeriums ihre Handlungsempfehlungen vor. Sie bestanden u.a. darin, zwei Fragen zu beantworten, die miteinander verbunden wurden und brandaktuell sind. Die erste Frage lautete: Was ist zu tun, wenn im Zuge des demografischen Wandels der Anteil der älteren Menschen an der Bevölkerung zunimmt? Bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung bietet dies Risiken: Die Zahl der Bürgerinnen und Bürgern mit Unterstützungsbedarf wächst und die Dauer des Bedarfs steigt. Gleichzeitig bietet diese Entwicklung Chancen: Mehr Menschen können sich länger freiwillig für andere engagieren. Die zweite Frage lautete: Wie bereiten wir uns auf den Tag vor, an dem die Wehrpflicht und damit auch der Zivildienst als wichtige Säule der Unterstützung von Menschen mit entsprechenden Bedarfen wegfallen? Welche Rolle könnten an dieser Stelle das freiwillige Engagement und insbesondere Freiwilligendienste für ältere Menschen spielen?¹

Demographischer Wandel und Wegfall des Zivildiensts: ein Dienst für ältere Menschen

Es sollte noch sieben Jahre dauern bis nach überraschend kurzem Vorlauf die Aussetzung der Wehrpflicht ab Mitte 2011 beschlossen wurde. Der Zivildienst wurde in den Bundesfreiwilligendienst (BFD) umgewandelt. Das spricht also dafür, der Kommission ein schneidendes „mission accomplished“ in die Vergangenheit nachzurufen. Dank der Kooperation mit den Trägerorganisationen des Zivildienstes und des Freiwilligen Sozialen bzw. Ökologischen Jahres (FSJ/FÖJ) gilt der

Aufbau des BFD bei zeitgleichem Ausbau der Förderung von FSJ und FÖJ als Erfolgsgeschichte. Trotz einiger Startschwierigkeiten sind alle 35.000 Plätze besetzt, und die Nachfrage übersteigt das Angebot deutlich. Das Format des BFD lehnt sich eng an das der Jugendfreiwilligendienste FSJ und FÖJ an; eine Ausnahme bildet die Öffnung für Menschen über 27 Jahre. Allerdings wird viel diskutiert, wie gut die Möglichkeiten im BFD zur Ableistung des Dienstes mit reduzierter Stundenzahl (mind. 20,5 Wochenstunden) und „angemessener Teilnahme“ an den verpflichtenden Seminartagen geeignet sind, um nennenswert ältere Bürger/-innen zu gewinnen. Es lohnt sich deshalb, einmal die Ergebnisse der „planmäßigen“ Antwort auf die Fragen der Kommission zu betrachten: Mit den Programmen „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ (GüF) und „Freiwilligendienste aller Generationen“ (FDaG) hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2005–2011 gezielt die Etablierung eines Freiwilligendienstes für Menschen aller Altersgruppen und besonders für ältere Menschen gefördert. Das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) in Freiburg hat beide Programme wissenschaftlich begleitet und evaluiert.² Hier werden wichtige Befunde aus den Befragungen zu FDaG von 2010 und 2011 von Freiwilligen, Trägern und Einsatzstellen zur Umsetzung des Profils, Aspekten des Freiwilligen-Managements, Erwartungen und Wirkungen vorgestellt.

Gesetzlich geregelter Freiwilligendienst ab 8 Wochenstunden für mindestens 6 Monate

Das Programm „Generationsübergreifende Freiwilligendienste“ diente 2005–2008 zur modellhaften Erprobung von Rahmenbedingungen für den neuen Typus von Freiwilligen-

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg): Perspektiven für Freiwilligendienste und Zivildienst in Deutschland. Bericht der Kommission Impulse für die Zivilgesellschaft, Berlin 2004.

² Der Bericht für die Freiwilligendienste aller Generationen wird derzeit abgeschlossen. Für GüF ist der Bericht auf der Homepage des zze verfügbar (www.zze-freiburg.de): Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung: Die wissenschaftliche Begleitung des Bundesmodellprogramms Generationsübergreifende Freiwilligendienste. Freiburg 2008.

³⁾ Zur Definition von Freiwilligendiensten als besondere Engagementform vgl. Philipp Stemmer: Freiwilligendienste in Deutschland. Eine Expertise zur aktuellen Landschaft der Inlands- und Auslandsfreiwilligendienste in Deutschland im Auftrag des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB). Freiburg 2009.

dienst. Mehr als 9.000 Freiwillige waren bei 140 Trägern tätig. Ein wesentliches Ergebnis des Programms bestand in der Erkenntnis, dass ein altersoffener Freiwilligendienst in hohem Maße den individuellen Lebensumständen der Bürger/-innen Rechnung zu tragen hat. Als staatlich gefördertes Bildungs- und Orientierungsangebot³ darf er keine Beliebigkeit aufweisen, muss aber durch flexible Rahmenbedingungen Passfähigkeit garantieren. Aus dem Modellprogramm wurden folgende Bedingungen als Profil der „Freiwilligendienste aller Generationen“ definiert, die weitgehend unter § 2 Ziffer 1a SGB VII festgeschrieben sind:

- Mindestens acht Stunden Einsatz pro Woche und eine Gesamtdauer des Dienstes von mindestens sechs Monaten
- Schriftliche Vereinbarung über die Dauer und den Umfang des Einsatzes zugunsten von Transparenz und Sicherheit für Freiwillige, Träger und Einsatzstellen
- Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen von mindestens 60 Stunden pro Einsatzjahr, die mit den Interessen der Freiwilligen abgestimmt sind
- Gesetzlicher Unfallversicherungsschutz unabhängig von Träger und Einsatzfeld
- Fortzahlung des Kindergeldes während des Freiwilligendienstes
- Engagement- und Kompetenznachweise als Wertschätzung und Referenzen
- Prinzipielle Unentgeltlichkeit des Dienstes bei Erstattung finanzieller Aufwendungen
- Träger des Freiwilligendienstes sind inländische juristische Personen des öffentlichen Rechts oder unter § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes fallende Einrichtungen zur Förderung gemeinnütziger, mildtätiger oder kirchlicher Zwecke.

Mit der Legaldefinition wichtiger Merkmale wurde ein Zeichen für die dauerhafte Ergänzung der Engagementlandschaft durch den neuen Freiwilligendienst gesetzt. Für die bundesweite Verbreitung wurde ein Förderprogramm aufgelegt. Mit Start am 1.1.2009 ging es dem Bund, den 16 Ländern und den von diesen ausgewählten Trägerorganisationen (Mobile Teams und Qualifizierungsträger) um die Etablierung des Dienstes auf der lokalen bzw. kommunalen Ebene. Das kostenlose, professionelle und ergebnis-

offene Beratungsangebot der Mobilen Teams sowie die finanzielle Förderung von Qualifizierungsmaßnahmen waren die wichtigsten Verankerungsinstrumente. Sämtliche Kosten, die bei neu gewonnenen Trägern für die Organisation der Freiwilligendienste anfielen, waren von diesen selbst zu tragen und zu regeln. Ein Taschengeld für Freiwillige gab es nicht. Bis zum Ende der Programmlaufzeit am 31.12.2011 waren fast 500 Verbände, Vereine und Kommunen für die Durchführung von FDaG gewonnen worden und rund 8.300 Menschen hatten den Dienst absolviert.

In hohem Umfang ältere Menschen und Menschen in Übergangsphasen

Die Freiwilligendienste aller Generationen stehen Menschen jedes Alters offen, die ihre Schulpflicht erfüllt haben. Der Anspruch des Programms FDaG bestand jedoch darin, besonders ältere Menschen zu gewinnen. Dieser Anspruch kann als erreicht gelten: Die Gruppe der über 55-Jährigen machte mehr als die Hälfte (52 %) der Freiwilligen aus. Der Anteil der bis 27-Jährigen, die altersbedingt einen Jugendfreiwilligendienst hätten leisten können, betrug nur knapp 10 %. Die Auswertung nach Lebensalter lässt sich durch die Analyse der Lebenssituationen der Freiwilligen ergänzen. Mit 35 % befand sich die relative Mehrheit der Freiwilligen in der Nacherwerbsphase. An zweiter Stelle standen Arbeitslose (22 %), und mit fast gleich großem Anteil Erwerbstätige (überwiegend Teilzeit) (vgl. Abb. 1). Damit stellt sich die Frage, ob die FDaG für Menschen in Lebenssituationen attraktiv waren, in denen ggf. der Brückenschlag von einer Lebensphase in eine andere gesucht wird. Die Ruheständler/-innen unter den Freiwilligen verorteten sich naturgemäß selten in einer biographischen Übergangsphase. Insgesamt sagten aber 43 % der Freiwilligen über sich, eine Passagesituation zu durchleben. Die größten Anteile entfielen auf die Übergänge zwischen Erwerbslosigkeit und Erwerbstätigkeit (34 %) und vom Erwerbsleben in die Nacherwerbsphase (27 %). Darauf folgten die verschiedenen Übergänge zwischen Schule, Ausbildung, Studium und Beruf (zusammen 23 %), und immerhin 10 % gaben an, während der Dienstzeit aus der Familienzeit in das Erwerbsleben (zurückkehren) zu wollen.

Frauenanteil überwiegt – Schwerpunkt im sozialen Bereich

Wertet man die Befragungsergebnisse nach Geschlecht differenziert aus, haben wie schon am Vorgängerprogramm GüF, deutlich mehr Frauen (69 %) als Männer teilgenommen. Damit unterschieden sich die FDaG von den Ergebnissen des Freiwilligensurveys für die Gesamtbevölkerung, in der sich tendenziell Männer häufiger als Frauen engagieren. Dagegen weisen sie eine Nähe zum Freiwilligen Sozialen bzw. Ökologischen Jahr auf, die von Frauen mit rund 70 % wesentlich stärker nachgefragt werden als von Männern, während der BFD zu einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis tendiert.⁴ Mit der Geschlechterverteilung korrelieren erfahrungsgemäß die Felder des Engagements – so kann z.B. der Sport eher als „Männerdomäne“ gelten, während sich im Sozialen Frauen überproportional häufig engagieren. Die von FDaG besetzten Felder waren mehrheitlich dem sozialen Bereich zuzurechnen. Es handelte sich an erster Stelle um die Arbeit mit und für Senior/-innen (36 %), mit deutlichem Abstand gefolgt von

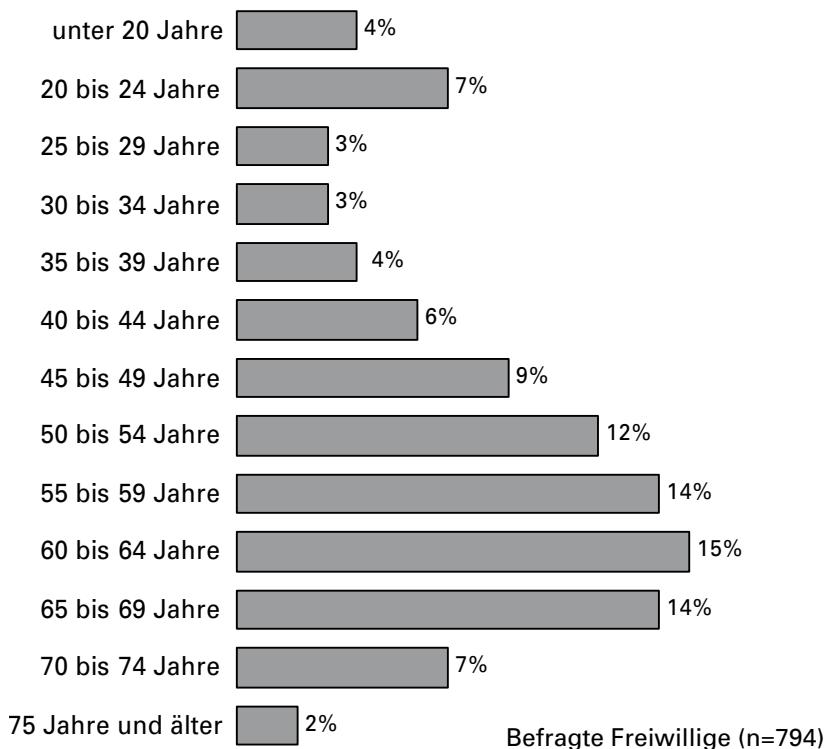
der Betreuung von Kindern und Jugendlichen, der Unterstützung von Familien sowie schulbezogenen Aktivitäten. Einige spezifische Zielgruppen wie Menschen mit Migrationshintergrund, oder Menschen mit Behinderung erfuhren in den Diensten relativ hohe Aufmerksamkeit. Der Sport als „ungleich größter Bereich“ des Engagements in Deutschland insgesamt war von marginaler Bedeutung.

Die Freiwilligen führten „praktische Hilfstätigkeiten“ aus wie sie in FSJ/FÖJ und BFD gefördert werden, gingen aber auch darüber hinaus. Zahlreiche Vor-Ort-Besuche konnten zeigen, dass Freiwillige u.a. als Koordinator/-innen für das Engagement anderer Freiwilliger zuständig waren, dass sie eigenständig Projekte planten und durchführten oder in Einsätzen tätig waren, die eine besondere fachliche Qualifikation voraussetzten. Nahezu die Hälfte der Freiwilligen (48 %) gab an, in Paten-, Lotsen-, Mentoren- und anderen verantwortlichen Rollen aktiv zu sein.

⁴ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Ergebnisse der Evaluation des FSJ und FÖJ. Abschlussbericht des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e. V. (ISG). Berlin 2006. Zahlen zum BFD mit Stand April 2012. Seit Ende Mai 2012 stellt das BAFzA aktuelle Daten zu Altersgruppen, Geschlecht und Bundesland der Freiwilligen im BFD online (www.bafza.de/presse).

Abbildung 1: Altersstruktur der Freiwilligen

Datenquelle: Freiwilligendienste aller Generationen, Freiwilligenbefragung 2010, Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)



Individuelle Einlösung des Bildungs- und Orientierungsversprechens

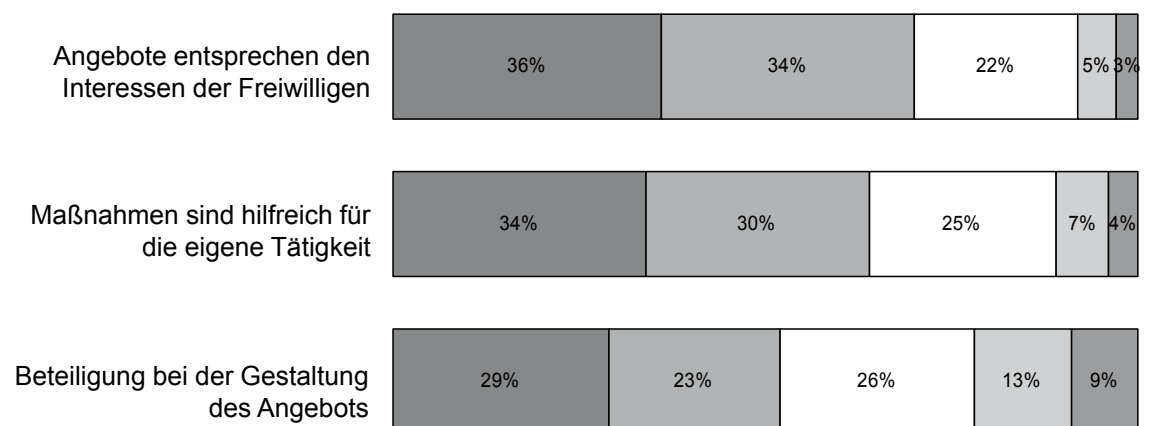
Daraus lässt sich eine wichtige Brücke zur Praxis und dem Verständnis von Qualifizierung schlagen. Die Teilnahme am Dienst war bei einigen Projekten sehr voraussetzungsreich. Freiwillige, die z.B. als Behördenlots-/innen oder Engagementberater/-innen eingesetzt wurden, hatten eine geeignete fachliche Vorbildung mitzubringen. Sie mussten nach Möglichkeit in Behörden bzw. als Führungskräfte gearbeitet haben. Hingegen konnte oder sollte notwendiges Fachwissen in anderen Projekten, in denen Freiwillige z.B. als Lesepat/-innen oder Pflegebegleiter/-innen tätig waren im Laufe des Freiwilligendienstes erworben werden. Das heißt nicht, dass es keine Freiwilligendienste aller Generationen gegeben hätte, in denen Freiwillige einheitliche Curricula gemeinsam durchlaufen hätten. Aber der Lerndienst-Charakter und gesetzliche Bildungsanspruch, der Freiwilligendienste kennzeichnet, musste auf individuelle Weise eingelöst werden können. Trägerorganisationen sahen sich verpflichtet, sowohl Freiwilligen Angebote zu machen, die nach Jahren in Beruf, Familie oder Erwerbslosigkeit ihr vorhandenes Wissen unter neuen Bedingungen einbringen wollten, als auch denen, die nach etwas gänzlich Neuem suchten. Sowohl im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als auch zu allen Engagierten in Deutschland wiesen die Freiwilligen über-

durchschnittlich häufig hohe Bildungsabschlüsse auf. Fast 60 % hatten das Abitur abgelegt und rund ein Drittel hatte ein Studium absolviert (s. Abb. 2).

Das Ergebnis lässt sich als Mischung aus genereller Offenheit, gemeinsamer Suche und Unterbreitung von Vorschlägen interpretieren. Mehrheitlich nahmen die Freiwilligen an individuell zusammengesetzten Veranstaltungsbündeln teil, die überwiegend bei assoziierten Bildungsanbietern der Träger gebucht wurden. Nur in der Minderzahl der Fälle gab der Träger ein Curriculum vor, das alle Freiwilligen unterschiedslos zu durchlaufen hatten. Da für FDaG – anders als bei FSJ und FÖJ – keine bestimmten Anfangstermine vorgesehen wurden, hatten Träger, Einsatzstelle und Freiwillige auch ihre terminlichen Erwartungen aneinander anzupassen. Immerhin konnte die fachliche Unterweisung in der Einsatzstelle stets ab Beginn des Einsatzes erfolgen. Nahezu 90 % der Freiwilligen waren mit der Art des Kompetenzerwerbs zufrieden. Etwa drei Viertel der Freiwilligen gaben an, zumindest teilweise vom Träger und der Einsatzstelle des Dienstes in die Auswahl des Bildungsangebots und die inhaltliche Ausgestaltung einbezogen worden zu sein. So entsprachen die wahrgenommenen Qualifizierungsmaßnahmen zugleich den Interessen der Freiwilligen und wurden als fachlich hilfreich empfunden (70 %).

Abbildung 2: Beurteilung des Qualifizierungsangebots

Datenquelle: Freiwilligendienste aller Generationen, Freiwilligenbefragung 2010, Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze)



■ trifft voll zu ■ eher zu □ teils/teils □ weniger zu ■ trifft nicht zu

Selektion: Freiwillige, die an Maßnahmen teilgenommen haben (n=517)

Das in den FDaG zu beobachtende Qualifizierungsprinzip lässt sich als Austarieren von allgemein-gesellschaftlicher Bildung, fachlich-einsatzbezogene Qualifizierung und persönlich-biographischem Lernen beschreiben. Qualitätsanforderungen lassen sich damit aber nicht wie bei anderen Freiwilligendiensten durch feste Lerninhalte und -formate erfüllen. Passender erscheinen Zielvorgaben wie z.B. die Berücksichtigung vorhandener Kompetenzen, die Mitwirkungsmöglichkeit bei der Auswahl von Curricula, die Gelegenheit zum Austausch mit anderen Freiwilligen und die Vermittlung des würdigenden Charakters von Bildung.

Gute Chancen zur Mitwirkung bei der Gestaltung des eigenen Dienstes

Die meisten Freiwilligen (71 %) hatten Chancen zur Mitgestaltung wesentlicher Aspekte des Dienstes wahrgenommen. Als inhaltliche Gestaltungsaspekte wurden das Einsatzfeld und die Art der Haupttätigkeit sowie die Schwerpunkte der Qualifizierung genannt. Als zentrale formale Aspekte gelten der wöchentliche Umfang und die Gesamtdauer des Dienstes jenseits der Mindestvorgaben. Generell war der Zeitumfang der Freiwilligendienste im Spannungsfeld zwischen den privaten und ggf. beruflichen Verpflichtungen der Freiwilligen einerseits und den Erfordernissen der Einsatzstellen andererseits auszuhandeln. Die mögliche Mitgestaltung des Dienstverhältnisses bei gleichzeitiger vertraglicher Bindung konnte den Unterschied zu anderen freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Tätigkeitsverhältnissen verdeutlichen.

Rund 40 % der Freiwilligen im Profil der FDaG engagierten sich im Mindestumfang von acht Wochenstunden. Der hohe Anteil der Freiwilligen, die mehr als acht Stunden wöchentlich aktiv waren, dokumentiert die Akzeptanz von Angeboten mit relativ hohem Zeitumfang. Die Betrachtung nach Altersgruppen ergibt jedoch, dass sich mit zunehmendem Lebensalter weniger Menschen zu einem Dienst jenseits des Mindestumfangs verpflichten wollten oder konnten. Bei den unter 27-Jährigen unterzeichneten 58 % der Freiwilligen eine Vereinbarung über mehr als 12 Stunden pro Woche, während es bei den über 65-Jährigen nur 23 % waren. Insgesamt waren die meisten mit ihrer Regelung hoch

zufrieden: Lediglich 15 % hätten sich einen anderen Stundenumfang gewünscht. Eine Befristung der Gesamtdauer der Dienstverhältnisse jenseits des Minimums von sechs Monaten war nicht vorgesehen. Hier lässt sich sagen: Je älter die Freiwilligen waren, umso eher waren sie an einem unbefristeten Engagement interessiert. Bei der Befragung von 2010 hatten sich insgesamt zwei Drittel der Freiwilligen gegen eine Befristung entschieden, wobei der Anteil bei den unter 27-Jährigen 35 % ausmachte, während er 85 % bei den über 65-Jährigen betrug. Bei den Freiwilligen, die sich für eine Befristung ausgesprochen hatten, waren von den unter 27-Jährigen wenige zu einer Dienstzeit von mehr als 12 Monaten bereit (9 %), während über die Hälfte der über 65-Jährigen eine Dauer von mehr als einem Jahr anstrebte (53 %).

Je älter die Freiwilligen, desto geringer der wöchentliche Dienstumfang und umso länger die Gesamtdauer

Als Faustregel lässt sich formulieren, dass jüngere Freiwillige einen relativ kurzen Dienst mit hohem wöchentlichem Engagement absolvierten, während ältere auf einen möglichst langen Dienst bei geringem wöchentlichem Umfang abzielten. Diese Erkenntnis wird durch andere Studien bestätigt, wonach Lebensalter und biographische Situation die zeitlichen Qualitäten des Engagements beeinflussen: Gerade Arbeitslose und Menschen in der Nacherwerbsphase engagieren sich tendenziell weniger als Erwerbstätige oder junge Menschen in Ausbildung und Studium und übernehmen umgekehrt häufiger unbegrenzt angelegte Aufgaben.⁵ Bei den Freiwilligendiensten aller Generationen hatte sich das absehbare Ende des Förderprogramms im Jahr 2012 als zusätzliche Einflussgröße erwiesen. Es hat die Zahl befristeter Dienstverhältnisse von einem Drittel auf 45 % erhöht.

In der Freistellung der Befristung sollte die Fortdauer eines erfolgreich empfundenen Engagements gesichert und ein stabiles, Lebensphasen überspannendes Engagement ermöglicht werden. Dies setzt jedoch voraus, dass die Fortführung des Engagements nur unter den identischen Bedingungen des Dienstes denkbar erscheint. Die Geschichte lehrt jedoch, dass Freiwilligendienste selten aus einer „Engagement-Karriere“ hinaus,

⁵⁾ Vgl. Thomas Gensicke, Sabine Geiss: Hauptbericht des Freiwilligen surveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. München 2010.

sondern eher in eine solche hinein führen. Darauf weist der Anteil von mehr als 40% Freiwilliger hin, die sich mit dem Programm FDaG erstmalig engagiert hatten. Es scheint daher vertretbar, den Passagen-Charakter durch eine zeitliche Obergrenze zu pointieren wie es der Entwurf zur gesetzlichen Verankerung der FDaG im BFD-Gesetz aktuell vorsieht (Begrenzung auf maximal 24 Monate).⁶

Fortsetzung in Mehrgenerationenhäusern und/oder im Bundesfreiwilligendienst?

Das Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ hat die Erwartungen der Kommission an einen Dienst für ältere Menschen erfüllt. Angesichts des imposanten Ausbaus der Jugendfreiwilligendienste und des Aufbaus des altersoffenen BFD stellt sich jedoch die Frage nach der Zukunft der FDaG. Gegenwärtig sind zwei mögliche Antworten zu erkennen. Erstens verfolgt das Bundesfamilienministerium seit 2010 die Integration der FDaG in das Programm „Mehrgenerationenhäuser“ (MGH). Die Programme sind an vielen Stellen thematisch anschlussfähig, und die Freiwilligendienste sind bei Kommunen als Instrumente der Engagementförderung auf positive Resonanz gestoßen. Die Möglichkeiten der Fortschreibung hängen jedoch von der Schwerpunktsetzung der einzelnen MGH ab. Während der Laufzeit des Programms FDaG waren MGH vorrangig als Einsatzstellen für die Freiwilligendienste aufgetreten. Die mangelnde Erfahrung kann die eigene Trägerschaft und die Gewinnung weiterer Träger erschweren. Der starke lokale Wirkungsbezug vieler MGH kann der flächendeckenden Verbreitung der Dienste ebenfalls Grenzen setzen. Zweitens wird von Seiten der Bundesländer seit 2011 an einem Entwurf zur Verankerung der FDaG im BFD-Gesetz gearbeitet. Aus empirischer Sicht wird mit dem Zeitumfang von mindestens 20 Wochenstunden im BFD nur ein kleiner Teil der Zielgruppe der FDaG vom BFD angesprochen. Der Anteil der Freiwilligen in den FDaG mit vergleichbarem Zeitkontingent lag bei 18% und betraf vorrangig unter 27-Jährige, die wiederum im BFD auf einen höheren Stundenumgang festgelegt würden. Umgekehrt beträgt der

Anteil der über 65-Jährigen im BFD gerade einmal 0,2%, während er in den FDaG bei knapp 25% der Freiwilligen lag.⁷ Mit Blick auf den fortschreitenden demographischen Wandel scheint hier ein Potenzial zu liegen, das mit den FDaG ohne monetäre Anreize für Freiwillige erschlossen werden könnte. Bei einer Verankerung im BFD-Gesetz sollte das Profil deshalb – zuzüglich der Befristung auf maximal 24 Monate – erhalten bleiben. Ebenso wäre die Möglichkeit zur Integration in die engagementpolitischen Strategien und Strukturen der Bundesländer und Kommunen zu bewahren. Sie war ein wesentlicher Erfolgsfaktor des Programms, und eine ausschließliche Koordination durch das Bundesfamilienministerium bzw. durch das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA) würde ihr zuwiderlaufen.

Zeitpunkt für gemeinsame Anstrengungen von Bund, Ländern, Trägern und Kommunen

Die bundesweite Implementierung der FDaG ist am Ende der Programmlaufzeit mitnichten abgeschlossen. Die für das Programm entwickelten Strukturen auf Länderebene drohen sich aufzulösen, während zugleich Interesse am weiteren Ausbau des Formats besteht. Die Mitte 2012 dokumentierte Einigkeit der 16 Länder in einem gemeinsamen Gesetzesentwurf und die Bereitschaft des Bundes zur Auseinandersetzung mit dem Entwurf sind günstige Voraussetzungen für die Fortführung der im Programm bewährten Kooperation von Bund, Ländern, Trägern und Kommunen. Sie wäre der bemerkenswerte Ausdruck einer langfristig angelegten Engagementpolitik mit Freiwilligendiensten für Menschen in allen Alters- und Lebensphasen.

Dr. Hans-Joachim Lincke ist Geschäftsführer am Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) in Freiburg und hat 2009–2011 die Evaluierung und Koordinierung des Programms „Freiwilligendienste aller Generationen“ geleitet.

Kontakt: lincke@zze-freiburg.de

⁶ Bundesrat: Gesetzesantrag der Länder Hessen, Rheinland-Pfalz. Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Bundesfreiwilligendienstgesetzes um Regelungen des Freiwilligendienstes aller Generationen. Drucksache 297/12. 21.5.2012.

⁷ Vgl. BAFzA: BFD im Dienst April 2012 (www.bafza.de/presse).

Mehrgenerationenarbeit – Lokale Infrastruktur für alle Generationen: Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser ¹

Meike Reinecke, Melanie Staats, Nina Jablonski und Anna Iris Henkel

¹⁾ Dieser Beitrag ist eine leicht überarbeitete Fassung des 5. Kapitels, ergänzt um Teile aus dem 6. Kapitel, aus: Emminghaus, C.; Staats, M. u. Gess, C. (Hrsg.) (2012): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser; W. Bertelsmann Verlag Bielefeld, S. 59-72, ISBN: 978-3-7639-4955-7.

²⁾ Rambøll Management Consulting hat das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I wissenschaftlich begleitet.

Um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft langfristig zu fördern und den demografischen Wandel wie auch die Veränderung der Familienstrukturen aktiv zu gestalten, kommt dem Auf- und Ausbau generationenübergreifender Beziehungen eine wichtige Rolle zu. Die Politik fördert daher diese Verbindung der Generationen sowohl innerhalb als auch außerhalb familiärer Strukturen. Innerhalb von Familienzusammenhängen gibt es verschiedene Instrumente, die auf die Stärkung der generationenübergreifenden Bindungen zielen, beispielsweise das Elterngeld oder die Familienpflegezeit. Außerhalb von Familie steht insbesondere die Förderung von Begegnung und Miteinander im Fokus. Es bedarf neuer Netzwerke und Begegnungsmöglichkeiten, um Vorteile eines stärkeren Zusammenhalts zwischen den Generationen in modernen Sozialstrukturen zu erhalten. Als Antwort auf die sich wandelnden Bedürfnisse von Jung und Alt hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Jahr 2006 daher das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser ins Leben gerufen. Der flächendeckende Aufbau von Mehrgenerationenhäusern soll es Menschen aller Generationen ermöglichen, ihre Potenziale und Erfahrungen zu nutzen und einbringen zu können. So sollen Angebote, Dienstleistungen und Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Familienentwicklung nachhaltig zu gestalten, die

Beziehungen zwischen den Generationen zu stärken und gleiche Teilhabechancen aller Lebensalter an Familie, Gesellschaft und Erwerbsleben zu fördern. Zu diesem Zweck wurden im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I von 2006 bis Ende 2011 bundesweit 500 Einrichtungen gefördert, um sich zu Mehrgenerationenhäusern weiterzuentwickeln, für alle Generationen zu öffnen und als niedrigschwellige soziale Anlaufstellen zu etablieren.² Um ein Hineinwirken der Mehrgenerationenhäuser in die Gesellschaft zu fördern und ein breites Themenspektrum abzudecken, wurden zudem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sieben Handlungsfelder definiert, in denen die Häuser aktiv sein sollten (s. Abb. 1). Als zentraler Baustein war die Förderung generationenübergreifender Begegnung und Mehrgenerationenarbeit von Anfang an im Aktionsprogramm verankert. Es sollten Angebote aufgebaut werden, in denen sich Menschen der verschiedenen Lebensalter begegnen und füreinander aktiv sind. Ein Nebeneinander der Generationen in der Einrichtung sollte verhindert werden.

Mehrgenerationenarbeit im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I

Soziale Kontakte stellen für jeden Menschen – unabhängig von Alter, Herkunft oder Ge-

Abb. 1: Sieben zentrale Handlungsfelder im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I



schlecht – elementare Bausteine zur Gestaltung des eigenen Lebens und zur Verbesserung der Lebensqualität dar. Ein funktionierendes soziales Netzwerk trägt dazu bei, dass in allen Lebenslagen kurzfristige und adäquate Unterstützung gewährleistet und soziale Isolation vermieden sowie Krisensituationen überwunden werden. Dabei zählen Familienangehörige grundsätzlich zu den wichtigsten Personen des sozialen Unterstützungsnetzes (Knopf 2000, S. 144). In der Familie kommen Angehörige unterschiedlicher Generationen zwar selbstverständlich zusammen, doch verändern sich Form und Lebenszusammenhang familiärer Strukturen. Dies äußert sich sowohl darin, dass verschiedene Generationen einer Familie nicht mehr an einem gemeinsamen Ort wohnen, als auch in der Zunahme sogenannter Patchworkfamilien. Hinzu kommen sinkende Geburtenraten.³ Prognosen dazu besagen, dass im Jahr 2020 etwa ein Drittel der über 65-Jährigen keine Kinder oder Enkel haben werden (Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen 2007, S. 3). Vor diesem Hintergrund gewinnen Beziehungen außerhalb des familiären Kontextes zunehmend an Bedeutung. Obwohl familienexterne Netzwerke in der Regel durch eine hohe Altershomogenität geprägt sind (Knopf 2000, S. 144), zeigen jedoch Forschungsergebnisse, dass dies keinesfalls den Kontakt mit anderen Generationen ausschließt. Im Gegenteil: Insbesondere ältere Menschen wünschen sich Kontakt zu Jüngeren und wollen nicht nur unter Gleichaltrigen sein (Knopf 2000, S. 145).

Während es im familiären Kontext automatisch zum Austausch und Miteinander der Generationen kommt, muss dieser Kontakt in außerfamiliären Netzwerken bewusst gefördert und gestaltet werden. Dafür bedarf

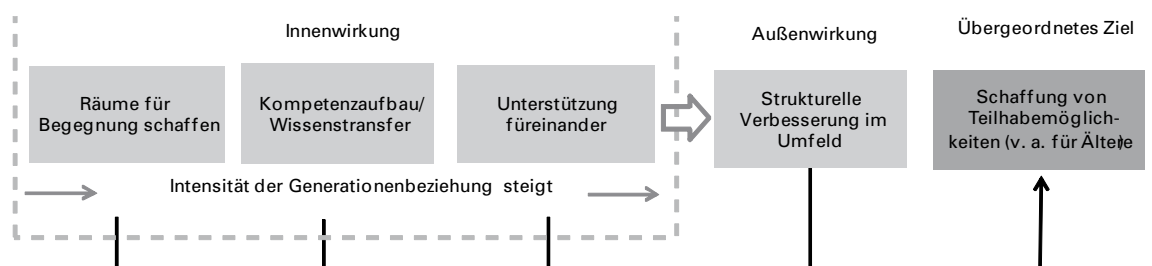
es nicht zuletzt entsprechender Angebote und Räume. Die Stärkung generationenübergreifender Beziehungen ist daher wesentlicher Bestandteil der alltäglichen Arbeit in den Mehrgenerationenhäusern. Dabei steht das Ziel im Vordergrund, die Beziehungen zwischen den Generationen auch außerhalb familiärer Strukturen zu fördern, um generationenübergreifende Kontakte trotz des demografischen Wandels zu bewahren und zu stärken. Die Mehrgenerationenhäuser verfolgen unterschiedliche Ansätze, um den Austausch und die Begegnung zwischen den Generationen wirkungsvoll zu fördern sowie Möglichkeiten zur Teilhabe zu schaffen. Diese umfassen sowohl Angebote innerhalb der Mehrgenerationenhäuser als auch Aktivitäten, die das Umfeld ihrer Nutzerinnen und Nutzer einbeziehen. Abbildung 2 stellt dar, in welcher Form die einzelnen Bausteine aufeinander aufbauen⁴.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurde für jeden dieser Ansätze eine Wirkungslogik entwickelt, in der die Ziele, Aktivitäten, Angebote und Ergebnisse abgebildet werden können. Dabei kamen für die Analyse und Bewertung der Entwicklungen unterschiedliche Instrumente und Methoden zum Einsatz. Hierzu gehören: die Berechnung eines Generationenindex, der Aussagen über die Altersstruktur der Nutzerinnen und Nutzer der Angebote ermöglicht; die Erhebung der Art der Begegnung zwischen den Altersgruppen, der Kontakthäufigkeit sowie des Kontaktwunsches zwischen den Generationen. Grundlage der Analysen waren die Ergebnisse verschiedener quantitativer Befragungen sowie Erkenntnisse aus qualitativen Fallstudien ausgewählter Mehrgenerationenhäuser. Im Folgenden werden die einzelnen Wirkungsketten sowie die erreichten Ergebnisse vertiefend beschrieben.

³ In aktuellen Veröffentlichungen wird allerdings die (angenommene) Geburtenrate der letzten Jahre nach oben korrigiert. Hintergrund dessen ist eine neue Berechnungsmethode, die der Tatsache Rechnung trägt, dass Frauen immer später Kinder bekommen und die auch „ältere Mütter“ einbezieht. Zum anderen wird ein neuer Trend vermutet, nach dem die Geburtenraten insgesamt wieder steigen könnten (vgl.: www.mpg.de/4409714/steigende_geburtenrate_in_deutschland?filter_order=L, zuletzt abgerufen am 14. 09.2011).

⁴ Hintergrund dieses Modells sind u.a. die Erkenntnisse, die Roswitha Eisentraut (2007, S. 186) im Rahmen ihrer Dissertation gewonnen hat.

Abbildung 2: Ansätze zur Stärkung von Generationenbeziehungen



Schaffung von offenen Räumen für die Begegnung der verschiedenen Generationen

Offene Räume, die das Begegnen von Menschen jeden Alters ermöglichen, schaffen die Voraussetzungen für weiterführende gemeinsame Aktivitäten und einen verbindlichen Zusammenhalt der Generationen. Sobald Räume und niedrigschwellige Begegnungsangebote für Nutzerinnen und Nutzer aller Altersgruppen zur Verfügung gestellt werden, können erste Kontakte entstehen. Offene Begegnungsangebote bieten den Vorteil, dass sie die Intensität dieses Generationenkontakts nicht vorgeben, sondern lediglich die Möglichkeit bieten, durch gemeinsame Aktivitäten generationenübergreifende Kontakte entstehen zu lassen. Die Nutzerinnen und Nutzer können hier selbst entscheiden, wie schnell und wie intensiv sie sich mit Personen anderer Altersgruppen austauschen möchten. Um diesen Austausch aber in jedem Fall anzuregen, werden Angebote bereitgestellt, die sich gut für die Generationenbegegnung eignen. Dazu gehören insbesondere die Angebotsarten Essen mit einem Anteil an Begegnung der Generationen von 87 % und Offene Begegnung/Treffpunkt mit 79 %.

Nutzerinnen und Nutzer offener Begegnungsangebote werden durch ihre Teilnahme altersunabhängig für Verhaltensweisen und Bedürfnisse der anderen Generationen sensibilisiert. Auf diese Weise können bestehende Vorurteile und Berührungängste abgebaut sowie Verständnis und Respekt aufgebaut werden (vgl. hierzu auch Eisentraut 2007, S. 244). Dabei hat sich auch gezeigt, dass Jung und Alt von diesen Kontakten profitieren: Jüngere können einen Nutzen aus der Begegnung mit Älteren ziehen, indem sie mit diesen ungezwungen über Alltagsprobleme

sprechen und von ihnen beratende Hilfeleistung bekommen. Ältere Menschen können im Rahmen der Begegnungsangebote soziale Kontakte aufbauen und dadurch eine mögliche soziale Isolation überwinden und mehr Lebensfreude gewinnen.

Indikator: Entwicklung des Generationenindex

Der Generationenindex ist ein idealer Indikator um zu überprüfen, inwieweit sich die Mischung der Generationen in einer Einrichtung positiv verändert. Der Indikator ermöglicht Aussagen über die Altersstruktur der Nutzerinnen und Nutzer von Angeboten. Nimmt der Generationenindex den Wert von 1 an, wären alle vier Lebensalter im Mehrgenerationenhaus zu je 25% gleichermaßen vertreten (Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 0 bis 20 Jahren; junge und mittlere Erwachsene im Alter zwischen 21–50 Jahren; ältere Erwachsene im Alter zwischen 51–65 Jahren; Seniorinnen und Senioren sowie Hochbetagte im Alter von über 65 Jahren). Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser wurde die Entwicklung des Generationenindex in einer Längsschnittanalyse ausgewertet. Ihr Ergebnis zeigt, dass sich die Generationenmischung in den Häusern kontinuierlich verbessert hat (vgl. Tab. 1). Der durchschnittliche Generationenindex zwischen den Jahren 2007 und 2011 ist von 0,62 auf 0,67 angestiegen.

Neben der allgemeinen Erhöhung des durchschnittlichen Generationenindex nimmt auch der Anteil an Häusern zu, die einen Generationenindex über 0,70 aufweisen. Dieser Wert ist ein großer Erfolg, denn in Häusern mit einem Generationenindex über 0,70 nutzen mindestens drei Lebensalter die Angebote in etwa gleichem Umfang, und lediglich eine

Tabelle 1: Längsschnittanalyse – Entwicklung des Generationenindex

Datenquelle: Selbstmonitoring 2. Halbjahr 2007, N = 198; 2. Halbjahr 2008, N = 500; 2. Halbjahr 2009, N = 499; 2. Halbjahr 2010, N = 493; 1. Halbjahr 2011, N = 496.

	2-2007	2-2008	1-2009	2-2009	2-2010	1-2011
Durchschnittlicher GI	0,62	0,64	0,65	0,65	0,66	0,67
Anteil der MGH mit einem GI über 0,70	29%	37%	40%	41%	43%	46%

Generation ist im Haus weniger stark vertreten. Die generationenübergreifende Arbeit der Häuser hat sich im Hinblick auf stabile Generationenbeziehungen also positiv entwickelt.

Generationenübergreifender Kompetenzaufbau und Wissenstransfer

Um die generationenübergreifenden Beziehungen weiter zu stärken, werden Angebote etabliert, durch die Erfahrungswissen und Kompetenzen zwischen den verschiedenen Generationen ausgetauscht und gegenseitig in Anspruch genommen werden können. Auf diese Weise sollen vorhandene Potenziale im Sinne eines positiven Ressourcenansatzes genutzt und gefördert werden. Im Unterschied zu ausschließlich begegnungsorientierten Angeboten setzt diese Strategie einen intensiveren Austausch zwischen den Generationen voraus, damit die intendierten Effekte erreicht werden können. Die Nutzerinnen und Nutzer müssen daher bereits im Vorfeld für generationenübergreifende Zusammenarbeit offen sein. Besonders erfolgreiche Angebotsarten, die in den Mehrgenerationenhäusern einen Kompetenzaufbau und Wissenstransfer zwischen den Generationen ermöglichen können, sind Kultur (80 %), sonstige Freizeitgestaltung (77 %) sowie Lernen/Bildung/Förderung (72 %).

Im Rahmen dieses intensiven Austauschs zwischen den Generationen erfahren auch Kinder eine neue Lebenswelt und müssen sich mit anderen Werten und Vorstellungen auseinandersetzen, die ihre eigenen Erfahrungen ergänzen und erweitern. Damit wird ihnen in der Freizeit Wissen vermittelt, das schulische Lehrinhalte ergänzt und die Schule in ihrem Bildungsauftrag unterstützt (vgl. einen ähnlichen Befund von Eisentraut 2007, S. 69). Viele Kinder fühlen sich im gemeinsamen Umgang durch die Älteren zudem wertgeschätzt und im eigenen Selbstbewusstsein gestärkt. Umgekehrt fühlen sich Seniorinnen und Senioren gebraucht, da sie ihre Alltags- und Lebenserfahrung als relevant erleben und ihr Wissen an die nächsten Generationen weitergeben können. Sie bekommen aber auch selbst neue Denkanstöße und werden dazu ermutigt, sich in Angebote des Mehrgenerationenhauses einzubringen, sei es in Form der Angebotsnutzung oder im

für das gesamte Haus nützlichen Freiwilligen Engagement. In dieser Gemeinschaft bauen sowohl Kinder als auch Seniorinnen und Senioren soziale Kompetenzen und neues Erfahrungswissen auf und profitieren von der gegenseitigen Wertschätzung.

Indikator: Kontaktintensität zwischen den Altersgruppen

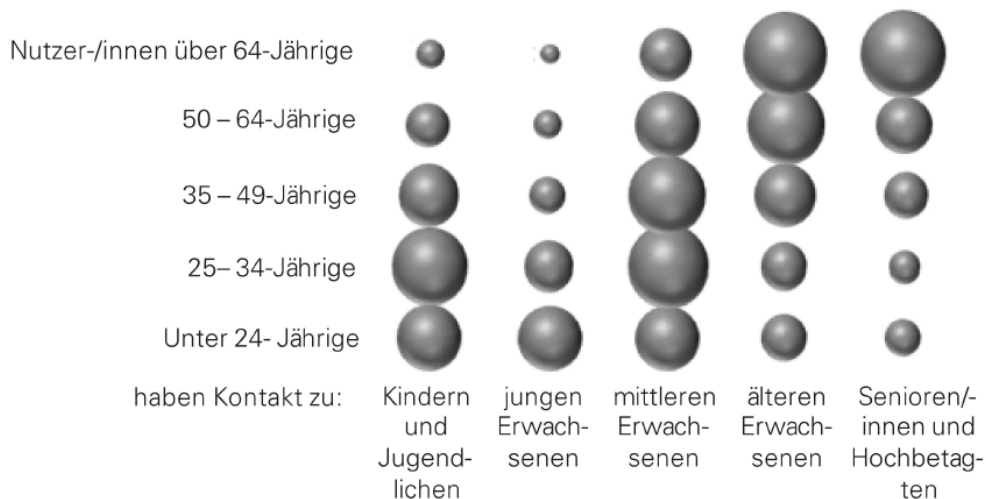
Der Generationenindex ist ein guter Indikator, um zu analysieren, inwieweit Personen aus verschiedenen Generationen eine Einrichtung nutzen. Anhand der ermittelten Werte kann jedoch nicht abgebildet werden, ob auch tatsächlich eine Begegnung der Generationen stattfindet, also das übergeordnete Ziel des Miteinander statt eines Nebeneinander der Generationen erreicht wird. Erst die Gesamtbetrachtung von Kontakthäufigkeit und Art der Begegnung verschiedener Generationen gibt ergänzend zum Generationenindex Aufschluss über die Intensität der Generationenbeziehungen.

Der eingangs dargestellte wissenschaftliche Befund, dass außerfamiliäre Netzwerke vielfach durch eine hohe Altershomogenität geprägt sind, hat sich auch im Aktionsprogramm bestätigt. Obwohl in den Mehrgenerationenhäusern überwiegend generationenübergreifende Angebote bereitgestellt werden, beschränken sich die Kontakte der verschiedenen Generationen häufig auf die eigene oder die direkt benachbarten Altersgruppen. Einzig die Gruppe der unter 24-Jährigen zeichnet sich durch regen Kontakt zu unterschiedlichen Altersgruppen aus. Bei den 25- bis 34-Jährigen besteht zudem intensiver Kontakt zu Kindern und Jugendlichen (vgl. Abb. 3).

Gleichzeitig zeigt sich, dass die aktuelle Kontaktform in der Regel auch so von den Nutzerinnen und Nutzern gewollt ist (vgl. Abb. 4). Wenn ein intensiverer Kontakt gewünscht ist, so bezieht sich dieser auf die eigene Altersgruppe. Wünsche nach einem stärker generationenübergreifenden Kontakt bestehen hingegen nicht. Eine mögliche Begründung dieser Ergebnisse könnte sein, dass es bei den Nutzerinnen und Nutzern einer weiteren Sensibilisierung für die Chancen bedarf, die sich aus generationenübergreifenden Kontakten ergeben. Eine andere Erklärung könnte sein, dass sie Angebote

Abbildung 3: Kontakthäufigkeit zwischen den Generationen

Datenquelle: Nutzer/-innenbefragung Herbst 2011, N= 3221.



auswählen, die stärker ihrer eigenen Lebenslage entsprechen (wie z.B. Treffen für Allein-erziehende, Schülerhilfe, Vätertreff oder Seniorentanz) und der generationenübergreifende Ansatz dabei in den Hintergrund rückt.

Eine deutliche Ausnahme bildet die Kinderbefragung: Über drei Viertel (79%) der Kinder unter 10 Jahren sind gern mit älteren Menschen (mittlere Erwachsene bis Seniorinnen und Senioren) aktiv. Etwa 85 % der Kinder möchten überdies mehr mit der Großeltern-generation unternehmen: 40% von ihnen immer und 45 % manchmal. Bei den älteren

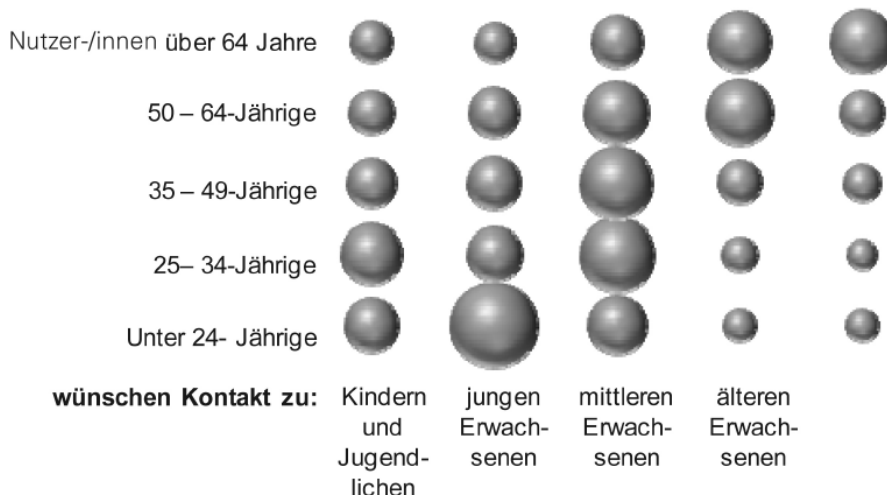
Kindern (10 bis 13 Jahren) haben immerhin noch zwei von drei Jugendlichen Spaß an generationenübergreifenden Aktivitäten.

Unterstützung füreinander

Die Förderung des gegenseitigen Engagements der Generationen nimmt einen hohen Stellenwert ein, wenn Kontakt und Wissenstransfer intensiviert und langfristig gesichert werden sollen. Aus der Bereitstellung von Angeboten, in die eigene Kompetenzen eingebracht werden, können verbindliche Formen des Zusammenkommens entstehen und somit nachhaltige generationenüber-

Abbildung 4: Kontaktwunsch zwischen den Generationen

Datenquelle: Nutzer/-innenbefragung Herbst 2011, N = 3829.



greifende Beziehungen aufgebaut werden. Besonders geeignet sind hier Formen des Freiwilligen Engagements, das nicht nur den Erwerb neuer Qualifikationen, sondern auch Entlastung für andere ermöglicht.

Patenschaften bieten dabei von allen in den Mehrgenerationenhäusern etablierten Angeboten die größte Chance auf ein Miteinander der Generationen: In 89% dieser Angebotsform kommen Alt und Jung zusammen. Aber auch Haushaltsnahe Dienstleistungen (83%) sowie Betreuungsangebote (69%) tragen zur gegenseitigen generationenübergreifenden Unterstützung bei und zeichnen sich darüber hinaus durch eine besondere Intensität aus. Ebenfalls ist auf die Bedeutung der Kontinuität von Kontakten hinzuweisen, die in dieser Art von Angeboten gegeben ist: „Projektteilnehmer sind darüber hinaus besonders an solchen Kontakten interessiert, die auf Dauerhaftigkeit angelegt sind, denn eine Gruppe, die in immer wieder wechselnder Zusammensetzung zusammenkommt, erschwert den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zwischen den Teilnehmern“ (Eisentraut 2007, S. 246). Gleichzeitig bietet dieses Angebot sehr gute Möglichkeiten, um die Potenziale generationenübergreifender Beziehungen optimal zu nutzen. Hierzu gehören die Weitergabe von Wissen, die Sensibilisierung für die Bedürfnisse anderer und die Unterstützung in Lebensbereichen oder -phasen, in denen (aus unterschiedlichen Gründen) nicht auf familiäre Netzwerke zurückgegriffen werden kann.

Diese Möglichkeiten spiegeln sich auch in den Ergebnissen wider, die diesbezüglich in den Mehrgenerationenhäusern erreicht werden konnten. So profitiert die jüngere Generation (Kinder und Jugendliche) von der Lebenserfahrung älterer Menschen. Kinder und Jugendliche erhalten beispielsweise durch die Patenprojekte eine weitere Bezugsperson, der häufig mehr Sorgen und Ängste anvertraut werden als den eigenen Eltern oder Lehrkräften. Eltern ziehen einen indirekten Nutzen aus dem Engagement der älteren Generation, indem sie durch die Patenprojekte oder die Leihgroßeltern in ihrer Erziehungsverantwortung oder bei der Kinderbetreuung unterstützt werden. Ältere Menschen schließlich profitieren vom Umgang mit Kin-

dern und Jugendlichen, weil sie so den Anschluss an diese Generation behalten und vielseitig geistig gefordert werden. Indem sie ihre Lebenserfahrung weitergeben, fühlen sich die älteren Menschen respektiert und gebraucht.

Indikator: Art der Begegnung zwischen den Altersgruppen

Über die Analyse der „Art der Begegnung“ lässt sich messen, inwieweit es Veränderungen bei dem Kontakt und der Form des Zusammenkommens der Generationen in einer Einrichtung gibt. Zu unterscheiden sind dabei folgende Kategorien:

- Keine Begegnung von Jung und Alt;
- Jung neben Alt;
- Jung mit Alt;
- Jung für Alt/Alt für Jung.⁵

„Jung neben Alt“ charakterisiert dabei Angebote, die „Räume für Begegnung schaffen“, „Jung mit Alt“ jene Angebotsarten, die dem Wissenstransfer/Kompetenzaufbau dienen (vgl. Abb. 5). Da Angebote „Jung für Alt/Alt für Jung“ am stärksten ausgeprägt sind, wird an dieser Stelle näher darauf eingegangen. In der Längsschnittanalyse beim Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser I zeigt sich zunächst, dass es bei der Verteilung der Art der Begegnung keine deutliche Veränderung gegeben hat. Allerdings konnte die Anzahl der Aktivitäten insgesamt und somit auch der Angebote, die sich durch intensiven Kontakt der Generationen und beiderseitiges Engagement (Alt für Jung/Jung für Alt) auszeichnen, im Programmverlauf etwa verdoppelt werden: von 2.917 Angeboten dieser Art im Jahr 2008 auf 5.579 im Jahr 2011. Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass in diesen Angeboten vor allem Kinder und Jugendliche besonders häufig mit Seniorinnen und Senioren sowie Hochbetagten zusammenkommen.

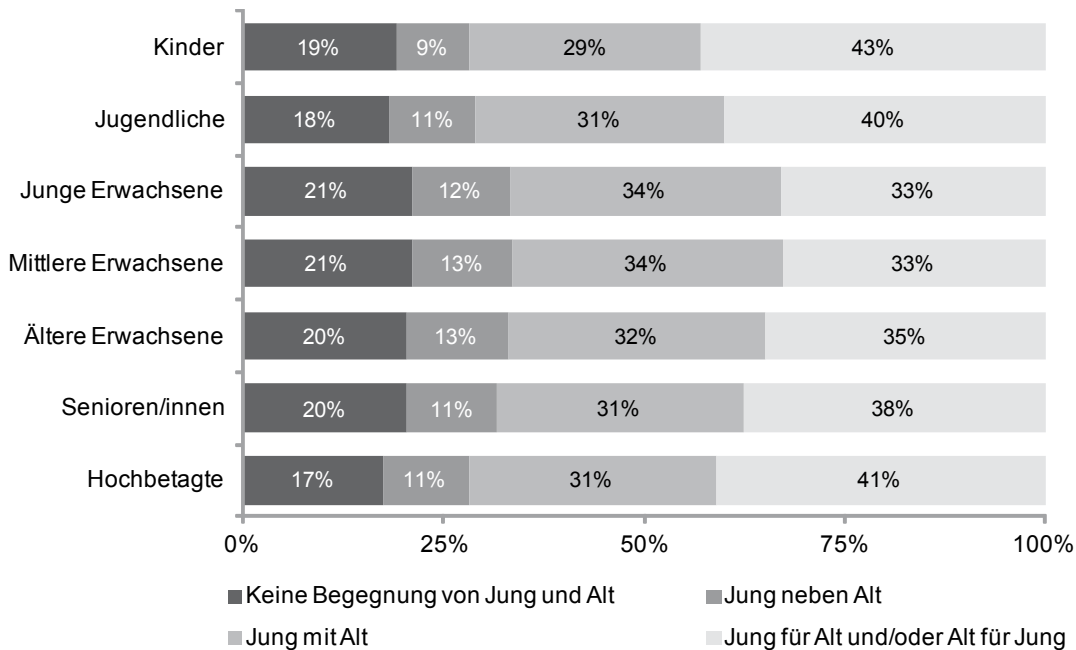
Stärkung des Freiwilligen Engagements

Die Auswertungen zur Stärkung der Zivilgesellschaft im Rahmen des Aktionsprogramms beziehen alle Formen der freiwilligen Mitarbeit ein, unabhängig davon, wie institutionalisiert (z.B. im Rahmen von Frei-

⁵ Dieser Indikator kann auch für die Bewertung von Entwicklung in den anderen „Bausteinen“ (Räume für Begegnung schaffen sowie Wissenstransfer/Kompetenzaufbau) genutzt werden.

Abbildung 5: Begegnungsart nach Altersgruppen in Angeboten

Datenquelle: Selbstmonitoring 2. Halbjahr 2011, N = 496.



⁶⁾ Der Anteil an allen in den Häusern Freiwillig Engagierten ist bei Freiwilligen im Freiwilligen Sozialen bzw. Freiwilligen Ökologischen Jahr mit unter einem Prozent allerdings eher gering.

willigendiensten wie dem Bundesfreiwilligendienst oder dem Freiwilligen Sozialen Jahr) oder regelmäßig diese erfolgt oder ob sie mit oder ohne Aufwandsentschädigung geleistet wird.⁶ Freiwillig Engagierte bilden mit knapp 66 % die größte Gruppe aller Aktiven in den Mehrgenerationenhäusern. Mit 34 % aller in den Häusern geleisteten Arbeitsstunden sind sie zudem die aktivste Gruppe. Die Freiwillig Engagierten in den Häusern verteilen sich auf alle Generationen. Von der zahlenmäßig stärksten Gruppe, den älteren Erwachsenen (62 %), bis zu den 20- bis 30-Jährigen, die 15 % der Freiwillig Engagierten ausmachen, sind alle Altersgruppen vertreten. Etwa zwei Drittel der Engagierten sind mindestens einmal pro Woche im Haus aktiv – die Mehrheit (60 %) von ihnen seit mehr als einem Jahr. Im Durchschnitt leisten sie dabei sieben Arbeitsstunden pro Woche. Freiwillig Engagierte haben dreimal häufiger Kontakt zu anderen Generationen als sich nicht engagierende Nutzerinnen und Nutzer der Mehrgenerationenhäuser. Engagement ist somit in entscheidendem Maß nicht nur ein Weg, Begegnungen zu schaffen, sondern oftmals bereits in sich eine Form der Begegnung. Besonders für ältere Menschen, Jugendliche und Alleinerziehende steht der Begegnungsaspekt im Zentrum ihres Engagements und sie zeichnen sich durch eine hohe Bindung an die Einrichtung aus. Die persön-

liche Ansprache, Begegnung und kontinuierliches Engagement bilden einen so engen Zusammenhang, dass dafür der Begriff der „Freiwilligenbegegnungsstätte“ gefunden wurde. Er beschreibt den Ansatz der Häuser, Freiwillig Engagierte eng in das Leben des Hauses einzubinden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Aktivierung Freiwilliger für die Angebotsdurchführung im Mehrgenerationenhaus. Einige Häuser wirken zudem stärker ins regionale Umfeld. Engagierte entwickeln hier keine eigenen Angebote zur Nutzung innerhalb des Hauses, sondern engagieren sich meist außerhalb des Hauses für Dritte (z.B. Pflegebegleitung, Patenschaften, Tätigkeiten bei Kooperationspartnern). Dieser Ansatz wurde als „Freiwilligendrehzscheibe“ bezeichnet. Häuser dieser Ausrichtung kooperieren häufig mit externen Partnern wie bspw. Freiwilligenagenturen.

Strukturelle Verbesserung im Umfeld

Mehrgenerationenhäuser sind oft die einzigen Einrichtungen vor Ort, die generationenübergreifende Arbeit leisten. Um den demografischen Wandel aktiv zu gestalten und eine effektive regionale Politik für alle Generationen zu fördern, gilt es, die Generationenbeziehungen über das Mehrgenerationenhaus hinaus zu stärken und das Thema des

Miteinanders trägerübergreifend in der Kommune zu positionieren. Diese Strategie kann nur dann erfolgreich sein, wenn Partner gefunden werden, die Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus haben.

Die Zusammenarbeit mit vielseitigen Partnern kann den Mehrgenerationenhäusern fachliche und finanzielle Ressourcen sowie ein breiteres Angebotsspektrum ermöglichen. Anhand einer verbesserten Kenntnis bestehender Bedarfslagen in der generationenübergreifenden Arbeit, die durch verschiedene Perspektiven und Erfahrungen der Akteure entsteht, können passgenauere Angebote geschaffen werden. Wenn auch die Kommune mit Partnern kooperiert, können sich die Mehrgenerationenhäuser leichter an den bestehenden Netzwerken vor Ort beteiligen. Von den zahlreichen Vorteilen einer Zusammenarbeit profitieren aber nicht nur die Häuser und damit ihre Nutzerinnen und Nutzer, sondern auch die Träger und andere Einrichtungen, die mit den Mehrgenerationenhäusern kooperieren. Diese nutzen beispielsweise Räumlichkeiten der Häuser für eigene Angebote oder profitieren bei der Ansprache neuer Zielgruppen vom breiten Nutzerspektrum der Mehrgenerationenhäuser. Insgesamt führt die Strategie der strukturellen Verbesserung im Umfeld dazu, dass der generationenübergreifende Gedanke nicht nur die interne Arbeit der Mehrgenerationenhäuser prägt, sondern als gesamtgesellschaftlich relevantes Thema an Einfluss gewinnt.

Resümee und Ausblick

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zeigen, dass die Mehrgenerationenhäuser den generationenübergreifenden Ansatz gut umgesetzt haben. In der Folge schaffen sie es, alle vier Lebensalter als Nutzerinnen und Nutzer in ihre Angebote mit einzubeziehen, um eine alltägliche Begegnung zwischen Jung und Alt zu ermöglichen. Durch ein breites Angebotsspektrum, das für Menschen verschiedener Altersgruppen interessant ist, kommen Nutzerinnen und Nutzer sowie freiwillig Engagierte aller Generationen in den Häusern zusammen. Zwei zentrale Erfolge sind hier herauszustellen:

1. Die positive Entwicklung des Generationenindex zeigt, dass sich die generationenübergreifende Arbeit der Mehrgenerationenhäuser im Programmverlauf sehr gut entwickelt hat.
2. Die Angebotsinhalte der Häuser verschieben sich in Richtung intensiverer Generationenbegegnung, Jung und Alt sind zunehmend füreinander aktiv. Dies betrifft insbesondere Patenschaften, Haushaltsnahe Dienstleistungen und Betreuungsangebote.

Auf diese Weise leisten Mehrgenerationenhäuser einen wichtigen Beitrag dazu, den Generationenzusammenhalt außerhalb traditioneller Familienstrukturen zu stärken. Zudem stoßen sie einen intergenerativen Lernprozess an und schaffen Teilhabemöglichkeiten. Der Mehrgenerationen- und begegnungsorientierte Ansatz des Aktionsprogramms hat sich somit als wichtige Programminnovation bewährt. Dieser stellt häufig ein Alleinstellungsmerkmal der Mehrgenerationenhäuser in ihren Regionen dar.

Um die Mehrgenerationenhäuser als Begegnungsorte verschiedener Generationen weiter in der lokalen Infrastruktur zu verankern und den generationenübergreifenden Ansatz noch stärker zu etablieren, hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein zweites Aktionsprogramm aufgelegt. Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II werden von 2012 bis 2014 bundesweit 450 Häuser gefördert.⁷ Dabei nehmen sowohl Mehrgenerationenhäuser aus dem Aktionsprogramm I teil, als auch neue Einrichtungen, die bisher nicht partizipiert haben. Neben der Förderung in Höhe von jährlich 30.000,- Euro aus Bundes- und ESF-Mitteln übernehmen im neuen Programm die Kommune bzw. das Land eine jährliche Ko-Finanzierung der Häuser in Höhe von 10.000,- Euro.

⁷⁾ Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II wird ebenfalls durch Rambøll Management Consulting wissenschaftlich begleitet.

Die enge Kooperation mit der Standortkommune ist ein wesentlicher Bestandteil des Aktionsprogramms II, um die Rolle der Mehrgenerationenhäuser in der kommunalen Angebotslandschaft zu stärken. Auf Grundlage der Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Vorgängerprogramm und zur gezielten Weiterentwicklung und Profilschärfung der Häuser bilden vier Schwerpunktthemen den gemeinsamen inhaltlichen Rahmen im neuen Programm. Diese sind:

1. Alter und Pflege
2. Integration und Bildung
3. Haushaltsnahe Dienstleistungen
4. Freiwilliges Engagement

Die Förderung der Beschäftigungsfähigkeit stellt darüber hinaus ein wichtiges Querschnittsziel dar. Der generationenübergreifende und begegnungsorientierte Ansatz schließlich spielt als übergeordnetes Ziel erneut eine zentrale Rolle. Dadurch können Mehrgenerationenhäuser insgesamt einen Beitrag dazu leisten, den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft und zwischen den Generationen zu fördern und nachhaltig zu stärken.

Weitere Informationen zum Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:
www.mehrgenerationenhaeuser.de

Alle Autorinnen sind im Competence Center „Bildung, Familie und gesellschaftliche Teilhabe“ bei Rambøll Management Consulting beschäftigt.

Meike Reinecke ist Diplom-Geographin hat die Projektleitung der wissenschaftlichen Begleitung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II inne.

Kontakt: meike.reinecke@r-m.com

Dr. Melanie Staats leitet als Business Managerin das Competence Center. Ihre thematischen Schwerpunkte liegen in der Bildungs- sowie Kinder- und Jugendpolitik.

Kontakt: melanie.staats@r-m.com

Nina Jablonski ist Soziologin (M.A.) mit dem Schwerpunkt der Demografie- und Altersforschung und arbeitet als wissenschaftliche Assistentin im Competence Center. Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II ist sie für den Handlungsschwerpunkt Alter und Pflege zuständig.

Kontakt: nina.jablonski@r-m.com

Anna Iris Henkel ist Diplom-Kulturwirtin und Beraterin im Competence Center. Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II ist sie für den Handlungsschwerpunkt Freiwilliges Engagement zuständig.

Kontakt: annairis.henkel@r-m.com

Literatur

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009a): Fachtagung Zukunftsfähige Strukturen für alle Generationen. Impulse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser (Dokumentation). Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009b): Begleit- und Wirkungsforschung im Aktionsprogramm der Mehrgenerationenhäuser. Zwischenbericht 2009 (Dokumentation). Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008): Begleit- und Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Zwischenbericht 2008. Berlin.
- Eisentraut, R. (2007): Intergenerationelle Projekte: Motivationen und Wirkungen. Baden-Baden.
- Emminghaus, C.; Staats, M. u. Gess, C. (Hrsg.) (2012): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Bielefeld.
- Evers, A.; Heinze, R.; Olk, T.; Strohmeier, K.-P. u. Neu, M. (2011): Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden
- Knopf, D. (2000): Die Inszenierung „gelungener“ außerfamiliärer Generationsbeziehungen – Tendenzen und Beispiele intergenerationaler Projekte. In: von Tippelskirch, D. (Hrsg.): Solidarität zwischen den Generationen – Familie im Wandel der Gesellschaft. Stuttgart [u.a.].
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (2007): Generationenübergreifende Projekte. Beispiele aus der Praxis für die Praxis. Düsseldorf.

Kurzinformationen aus Politik und Praxis der Altenhilfe

Tagung „Miteinander – Füreinander“

Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft lud am 4.6. zur Tagung „Miteinander – Füreinander“ nach Berlin ein, um die Ergebnisse des Projekts „Mehrgenerationenhäuser als Orte für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen“ vorzustellen. In Vorträgen und Workshops erhielten die Tagungsteilnehmer/-innen vielfältige Anregungen, um Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in Mehrgenerationenhäusern, aber auch an anderen Orten in die Gemeinschaft einzubeziehen.

Quelle: www.deutsche-alzheimer.de/index.php?id=49&news=32

Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung des Bundesfreiwilligendienstgesetzes um Regelungen des Freiwilligendienstes aller Generationen am 15.6. vom Bundesrat beschlossen

Gesetzesantrag der Länder Hessen, Rheinland-Pfalz (Bundesrat Drucksache 297/12 vom 21.05.12)

Mit dem Gesetzesentwurf soll ein zweites, niedrigschwelligeres Format verankert werden, das im Unterschied zu anderen Freiwilligendiensten nicht sozialversicherungspflichtig ist und keinen Anspruch auf Taschengeld auslöst. Damit soll den Bedürfnissen vor allem älterer, an Engagement interessierter Menschen entsprochen werden, die sich gerne in einem Freiwilligendienst engagieren möchten, der im Zeitauf-

wand unter 20 Stunden in der Woche liegt, aber vergleichbar anderen Freiwilligendiensten Anerkennung durch Qualifizierung bietet. Der Gesetzesentwurf wird zunächst der Bundesregierung übermittelt. Diese leitet ihn innerhalb von sechs Wochen an den Bundestag weiter und legt dabei ihre Auffassung dar.

10 Jahre Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Das BBE feierte am 5.6. sein 10-jähriges Jubiläum. Gemeinsam mit seinem Gründungsmitglied, dem ZDF, organisierte das BBE in Berlin ein Hintergrundgespräch. Prof. Dr. Thomas Olk, Vorsitzender des BBE-Sprecherrats, zog eine Bilanz der bisherigen Arbeit und beschrieb das BBE als „eine Wissens- und Kompetenzplattform für bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, die sich etabliert hat.“ Das BBE wurde aufgrund einer Empfehlung der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ gegründet. „Das Alleinstellungsmerkmal des BBE ist seine trisektorale Struktur. Ihm gehören Organisationen aus der Zivilgesellschaft, aus dem Unternehmensbereich sowie aus Politik und Verwaltung an. Auf diese Weise sollte dem Sachverhalt Rechnung getragen werden, dass die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und der Zivilgesellschaft nicht von einem Sektor der Gesellschaft allein bewerkstelligt werden kann.“

Quelle: www.b-b-e.de/index.php

Aus dem Deutschen Zentrum für Altersfragen

Tesch-Römer, C. (2012): Active Ageing and Quality of Life in Old Age.

In: United Nations Economic Commission for Europe. Printed at United Nations, Geneva.

Das vorliegende Papier basiert auf einer Keynote des Institutsleiters des DZA, Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, anlässlich des 4. Treffens der UNECE Arbeitsgruppe Altern im November 2011 in Genf

www.dza.de/fileadmin/dza/pdf/2012_Active_Ageing_UNECE.pdf oder
www.unece.org/index.php?id=30027

Die Einkommenssituation und -entwicklung Verwitweter.

Engstler, H.; Wolf, T. & Motel-Klingebiel, A. (2011): Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 80(4), 77–102.

Die Hinterbliebenenrente allein reicht oft nicht aus. Zu diesem Ergebnis gelangen Heribert Engstler und seine Kollegen in einer Auswertung des Deutschen Alterssurveys zur Einkommenssituation und -entwicklung Verwitweter. Frauen, die während ihrer Ehe nicht oder nur wenige Jahre berufstätig waren, haben nach ihrer Verwitwung deutlich weniger Einkommen als verwitwete Frauen, die länger erwerbstätig waren mit zusätzlichen eigenen Rentenansprüchen. Dennoch ist das Gesamteinkommen ostdeutscher Witwen im Durchschnitt niedriger als der westdeutschen, trotz meist langer Erwerbsbiographien und höherer Renten. Den Grund dafür sehen die Forscher darin, dass ostdeut-

sche Witwen weniger Ansprüche auf Betriebsrenten und private Altersvorsorge haben und nur selten von einer eigenen Beamtenversorgung oder der des verstorbenen Mannes profitieren. Für die Zukunft wird Verwitwung als ein wachsendes Armutsrisiko für Frauen mit geringen eigenen Renten eingestuft und für eine Steigerung der Erwerbsbeteiligung, der Erwerbsjahre und des Erwerbseinkommens verheirateter Frauen und den Ausbau ihrer eigenständigen Alterssicherung auch bei den Betriebsrenten und der privaten Altersvorsorge plädiert.

Ostdeutsche Männer um 50 müssen mit geringeren Renten rechnen.

Simonson, J.; Kelle, N.; Romeu Gordo; Grabka, M. M.; Rasner, A. & Westermeier, C (2012): DIW Wochenbericht, 23, S. 3–13

Die Lebensläufe der deutschen Babyboomer (geb. 1956 – 1965) unterscheiden sich deutlich von denen vorangegangener Kohorten. Es zeigt sich eine zunehmende Vielfalt der Erwerbsverläufe. Insbesondere in Ostdeutschland sind diese von Brüchen geprägt, mit häufigeren oder längeren Phasen der Arbeitslosigkeit. Dies hat Folgen für die Anwartschaften in der Gesetzlichen Rentenversicherung. Insbesondere bei ostdeutschen Männern der Babyboomer-Kohorte fallen die Rentenanswartschaften im Vergleich zu vorangegangenen Kohorten geringer aus. Bei den Anwartschaften ostdeutscher Frauen und westdeutscher Männer ist dagegen nur eine leichte Abnahme zu beobachten. Die Anwartschaften der westdeutschen Frauen bleiben weitgehend stabil, allerdings auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau.

